

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 289.

Montag, 13. Dezember 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im Voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 von breite Grundstüchlein (7 Seiten) 15 Pf., Zeitungspreis 12 Pf.; getragener und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Veranlassungsgebühr 20 Pf. Beste Tarife. Vermittlungskosten, wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß über der Auftraggeber in Rechnung gestellt. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“.

Rotationsdruck und Verlag: Banger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Sähnel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dietrich, Riesa.

Verordnung.

Mit Rücksicht auf das bevorstehende Weihnachts- und Neujahrsfest wird das für Freitag, den 24. Dezember 1915, und Freitag, den 31. Dezember 1915, nach der Bundesratsverordnung zur Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs vom 28. Oktober 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 714) bestehende Verbot der gewerbmäßigen Verarbeitung von Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, hiermit aufgehoben.

Dresden, den 10. Dezember 1915.

Ministerium des Innern.

445 II B III

2547

Buttermarken

Können morgen, am 14. Dezember 1915, im Rathaus, Zimmer Nr. 8, auch noch diejenigen Minderbemittelten erhalten, deren Familienname mit G beginnt. Die Inhaber der blauen Marken werden aufgefordert, die ihnen zukommende Butter sofort bei Herrn Kaufmann Grünberg, Schillerstraße, in Empfang zu nehmen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 13. Dezember 1915.

Städtischer Bauchspeck-Verkauf.

Der Verkauf des von der Stadt bezogenen gefälzeten dänischen Bauchspeckes findet diese Woche

Mittwoch, den 15. und Donnerstag, den 16. Dezember 1915
9-12 Uhr vormittags und 2-4 nachmittags

Rath.

Der Rat der Stadt Riesa, am 13. Dezember 1915.

Ghm.

Klarschlaglieferung.

Die Gemeinde Reithain bedarf 350 ohm besten Granitklarschlag. Anlieferungszeit Ende April 1916. Offerten mit Probe frei Elbufer Vorhof oder Bahnhof Raderau sind verschlossen und portofrei mit der Aufschrift „Klarschlaglieferung betr.“ bis 20. d. M. an den Unterzeichneten einzusenden.

Reithain, den 12. Dezember 1915.

Der Gemeindevorstand.

Vertilches und Sächsisches.

Riesa, den 13. Dezember 1915.

Am gestrigen „silbernen Sonntag“ herrschte in unserer Stadt wieder ein lebhafter Verkehr. Die Auslagen der Schaufenster und der getrennt eröffnete Christmarkt wurden eingehender Besichtigung unterzogen und haben hoffentlich auch recht viele veranlaßt, Weihnachtseinkäufe vorzunehmen. Das Wetter war in den vorgerückteren Nachmittagsstunden weder freundlich noch weihnachtlich. Frost und Schnee würden jetzt recht willkommen sein, denn das unzeitgemäße Wetter, wie wir es jetzt erleben, vermag die Infolge des Krieges an und für sich schon geringe Kaufkraft des Publikums nicht zu fördern.

Mit Rücksicht auf das bevorstehende Weihnachts- und Neujahrsfest hat das Ministerium des Innern das für Freitag, den 24. Dezember, und Freitag, den 31. Dezember d. J., nach der Bundesratsverordnung zur Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs vom 28. Oktober 1915 bestehende Verbot der gewerbmäßigen Verarbeitung von Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, aufgehoben. (Siehe Bekanntmachung in dieser Nummer.)

Der Sparverein „Wirtschaft“ hielt am Sonnabend seine diesjährige Hauptversammlung ab, in der infolge der Kriegszeit von einer Neuwahl der Verwaltung abgesehen wurde. Die Uemter blieben daher in den alten, erprobten Händen. Die Sparsumme des verflohenen Jahres stand hinter denen der letzten Jahre weit zurück und die Rückzahlungen im Laufe dieses Jahres waren bedeutend, trotzdem konnten bei der Hauptauszahlung noch annähernd 10 000 Mark zurückgezahlt werden. Das neue Geschäftsjahr hat gestern begonnen und verweisen wir auf die betreffende Anzeige in vorliegender Nummer.

Zu dem von der Handelskammer Berlin herausgegebenen Verzeichnis der deutschen Aus- und Durchfuhr-Verbote ist ein dritter Nachtrag erschienen, der alle bis zum 4. Dezember 1915 in Kraft getretenen Uenderungen und Ergänzungen enthält. Der Nachtrag kann zum Preise von 5 Pf. und 3 Pf. Porto vom Verkehrsbiro der Handelskammer Berlin bezogen werden; er liegt im übrigen auch bei der Handelskammer Dresden zur Einsichtnahme aus.

Die von den Kellern der Kaufmannschaft Berlin herausgegebene Schrift „Krieg und Lieferungsverträge“ ist jetzt in 6. Auflage erschienen. Die neue Auflage berücksichtigt die in dieser Frage bisher ergangenen rechtserhellenden Entscheidungen. Der Einzelbezugspreis beträgt 10 Pf. für das Stück; die Schrift kann im übrigen auch bei der Handelskammer Dresden kostenfrei eingesehen werden.

Das sächsische Ministerium des Innern schreibt: Mehrere Kommunalverbände haben in der letzten Zeit durch Verordnung für das Baden von Kuchen während der Weihnachtszeit gewisse Ueblungen, auf dem Kopf der Bevölkerung berechnet, einmalig freigegeben. Eine solche Freigabe ist unzulässig, da sie im Widerspruch mit der Einhaltung der durch Beschluß des Direktoriums des Reichs-Getreidestelle festgelegten Mengen für den Tagesverbrauch steht. Eine Uebertragung dieser Mengen ist ausgeschlossen. Die Verordnung des Ministeriums vom 28. Oktober ermöglicht lediglich die Belieferung gewisser Gewerbebetriebe und läßt im Uebrigen die Verwendung des auf Mehlmarken eingeparteten Mehles für das Ausbacken von Kuchen nach. Das Direktorium der Reichs-Getreide-Stelle hat daher derartige Verfügungen der Kommunal-Verbände beanstandet und darauf hingewiesen, daß sie geeignet wären, durchaus irrige Vorstellungen über die Höhe unserer Vorräte und damit Uebertreibung in allen den Bezirken hervorzurufen, die sich genau innerhalb des gesetzlich gegebenen Rahmens halten. Das Ministerium muß daher fordern, daß eine solche einmalige Freigabe, wie sie in einzelnen Kommunalverbänden in Aussicht genommen ist, unterbleibt, soweit hierdurch die zulässigen Tagesmengen überschritten werden.

Auf Grund von § 7 der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober in der Fassung vom 29. November ermächtigt das Ministerium des Innern die zur Enteignung zuständigen Behörden, im Bedarfsfälle die Enteignung der gesamten Kartoffelernte eines nach Biffer 1 der angezogenen Wortlaut Lieferungsverhältnissen Kartoffelerzeugers zu verfügen,

mit der Maßgabe jedoch, daß den Kartoffelerzeugern zu belassen sind: a) die zur Fortführung der eigenen Wirtschaft, insbesondere eigener oder gemeinschaftlicher Brennereien, Stärkefabriken, Trocknungsanlagen und ähnlicher Betriebe, zur Fütterung des eigenen Viehs und zur Auslast erforderlichen Kartoffeln; b) die auf Grund von Verträgen, die vor dem 30. November 1915 geschlossen sind, an Brennereien, Stärkefabriken, Trocknungsanlagen und ähnliche Betriebe zu liefernden Kartoffeln; c) die zum Verkauf als Saatgut bestimmten Kartoffeln in solchen Wirtschaften, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Vertrieb von Saatkartoffeln befaßt haben.

Das Ministerium des Innern hat auf Grund von § 7 Absatz 2 der Bundesratsverordnung über die Regelung der Preise für Gemüse und Obst vom 11. November 1915 bestimmt, daß von den durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. Dezember 1915 für Gemüse und Zwiebeln festgesetzten Höchstpreisen aus dem Auslande bezogene Waren ausgenommen werden. Der Verkauf dieser Auslandswaren ist der Gemeindebehörde vorher anzuzeigen. Diese hat den Verkauf und die Angemessenheit des Preises zu überwachen. Zum Erlaß der für Durchführung einer ausreichenden Ueberwachung nötigen Vorschriften ist in Städten mit republikanischer Stadtordnung der Stadtrat, im übrigen die Amtshauptmannschaft zuständig. Für Frühbeete gemüse ergibt später besondere Bestimmungen.

Sämtliche Pakete für die Türkei und für Griechenland werden nach einer Mitteilung der österreichischen Postverwaltung von jetzt ab vorläufig nur auf dem unmittelbaren Wege über die Donau und Bulgarien befördert. Da der Weg über Rumänien hiernach bis auf weiteres zur Beförderung der bezeichneten Pakete nicht benutzt werden wird, fallen auch die von dem rumänischen Finanzministerium angeordneten Durchfuhrbeschränkungen für diese Sendungen fort.

Zur schnellen Umdielung des Volkswalters während der Weihnachtszeit kann Jedermann wesentlich beitragen. Die Einlieferung der Weihnachtspakete sollte nicht lediglich oder vorwiegend bis zu den Abendstunden verschoben, namentlich mühtigen Familien sendungen tunlichst an den Vormittagen aufgegeben werden. Auch sollte es die Regel bilden, daß die Ueberbringer der einliefernden Weihnachtspakete durch Postwertzeichen selbst frei machen. Mit keinem Bedarf an Postwertzeichen mühte sich ein jeder bald versehen. Zeitungen dürfen nicht in den Tagen vom 19. bis 24. Dezember am Schalter der Postanstalten bestellt werden. Für die Zahlungen am Postschalter sollte der Aufschieber das Geld abgezählt bereithalten. Die Befolgung dieser Ratschläge würde der Post und der Allgemeinheit gleichmäßig zum Nutzen gereichen.

Auf Veranlassung des Reichsbankdirektoriums hat der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes an alle ihm angehörigen Banken und Bankfirmen das Ersuchen gerichtet, sämtliche Uietter von Schließ- fällen, sowie diejenigen, welche nach dem 1. Juni 1914 verschlossene Depots eingeliefert haben, schriftlich aufzufordern, in einer im Wortlaut vorgeschriebenen Erklärung zu versichern, daß in dem Schließfach oder in dem verschlossenen Depot keine Goldmünzen aufbewahrt werden. Das gleiche Ersuchen ist von der Reichsbank auch an die öffentlichen Bankinstitute, Sparbanken und Kreditgenossenschaften, welche die Vermietung von Schrankfächern und die Verwahrung von Depots betreiben, ergangen. Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die Mitglieder des Zentralverbandes von ihrem Recht zur Kündigung des Schließfaches oder der Aufbewahrung des verschlossenen Depots zum nächsten zulässigen Termin Gebrauch machen werden, falls die Abgabe der geforderten Versicherung nicht erfolgt, ohne daß ein triftiger Grund, wie Abwesenheit des Kunden auf Reisen oder im Felde, vorliegt.

Die Elu. Am Freitag geriet, wahrheitsgemäß infolge Ueberbeizung, auf diesem Bahnhofs ein Personenzug, der sich am Ende eines Güterzuges befand, in Brand. Durch schnelles Eingreifen hilfsbereiter Hände und durch Ubrücken des betreffenden Wagens wurde weiteres Uebel verhindert.

Döbeln. Der Bezirksausschuß der Königl. Amtshauptmannschaft Döbeln beschloß, der neugegründeten Einkaufsgesellschaft für Weiskuchen in D. S. mit einer Stammeinlage von 12 000 M. beizutreten, wovon zunächst 5000 M. einzusahlen sind.

Döbeln. Mit der Frage, ob wegen der Stollenbäckerei das Kuchenbackverbot für die Zeit vor Weihnachten vorübergehend aufzuheben sei, beschäftigte sich der Bezirksausschuß in Döbeln in seiner letzten Sitzung. Er beschloß, an dem Verbot unbedingt festzuhalten, weil es widerständig erscheint, in der jetzigen Zeit der Butter- und Fettknappheit den Verbrauch von Butter und Fett außerordentlich zu steigern. Der Stadtrat zu Waldheim, der den Antrag auf Aufhebung des Kuchenbackverbotes gestellt hatte, hat diesen Antrag auf Grund dieser Erwägungen zurückgezogen. Der Bezirksverband wird dagegen den Gewerbetreibenden das erforderliche Mehl zur Verfertigung von Pfeffer- und Lebkuchen zur Verfügung stellen.

Dresden. Ein schwerer Unglücksfall trug sich in der Nacht zum Sonnabend in der Villa eines Arztes in der Bergstraße zu. Dort wurde in der im Kellergehoß gelegenen Mädchenstube das Hausmädchen Fischbach, aus Döhlen stammend, tot und ihre Schlafkollegin, die Köchin Wilhelmine Wild, bewußtlos angetroffen. Der Dienstherr war geflohen und infolge dessen war giftiges Kohlenoxydgas ausgeströmt. Die Wiederbelebungsbemühungen bei der Köchin blieben erfolglos. Die 1884 geborene Köchin wurde in sehr bedenklichem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht.

Dresden. Am Sonnabend vormittag ließ sich der im Untersuchungsgefängnis des Landgerichts Dresden befindliche Einbrecher Barghall in die Gerichtsschreiberei führen, um irgend etwas anzubringen. Auf dem Uildwege nach seiner Zelle verlegte er plötzlich dem ihn begleitenden Gerichtsbeamten mit einem abgedrohten Besenstiele einen wichtigen Schlag auf den Kopf, so daß dieser blutüberströmt an die Wand taumelte. Unverweilt drückte U. mit der Hand eine Scheibe des ins Freie führenden Treppenhalters ein und zwangte sich mit Geschick durch die schmale Öffnung hindurch. Das Klirren der Glassplitter und die Uisprüche des verletzten Beamten hatten aber sofort eine Anzahl Gefängniswärter herbeigerufen, die den Ausbrecher unmittelbar vor dem Gerichtsgebäude wieder einzufangen vermochten. Barghall war ein äußerst gefährlicher Einbrecher und hatte während des Herbstes in Dresden und Umgegend mehrere große Diebstähle verübt. Seit seiner Verhaftung stellte er sich taubstumm und verweigerte jede Auskunft. Die Einverleibung von Dohritz in die Stadtgemeinde Dresden ist nunmehr in der letzten Sitzung des Gemeinderates zu Dohritz beschlossen worden. Gemeindevorstand Degevald legte die Gründe dar, welche die Gemeinde bewegen haben, mit dem Rat zu Dresden in Einverleibungsverhandlungen einzutreten, worauf der Entwurf des Ortsgesetzes über die Vereinigung der Gemeinde Dohritz mit der Stadt Dresden bekanntgegeben wurde. Der Gemeinderat genehmigte den Entwurf in der vorliegenden Fassung bedingungsweise und beschloß, ihn zu vollziehen. Weiter wurde beschlossen, die Genehmigung der Aufsichtsbehörden über die Einverleibung einzuholen.

Wahren. Die Stadtverordneten trafen einem Rathsbefehlsg bei, betreffend die Beteiligung der Stadtgemeinde an einer für Sachsen-Okt zu gründenden Lebensmittel-Einkaufsgesellschaft in D. S. mit 12 000 Mark.

Chemnitz. Der Rat unserer Stadt beschloß die Errichtung eines Einigungsamtes für Hypothekengläubiger und -schuldner, das unter dem Vorsitze eines Juristen, aus je einem Vertreter der Hypothekengläubiger und -schuldner bestehen und in den Räumen des Gewerbe- und Kaufmannsgerichtes tagen soll.

Rattloff bei Chemnitz. Durch Schadenfeuer wurden am Sonnabend abends von dem Anwesen des Gutsbesizers Max Köhner das Wohnhaus und die mit Centroväten gefüllte Scheune vernichtet.

Rixberg (Sachsen). Fabrikbesitzer Stadtrat Kurt Wolf hat seiner Vaterstadt Rixberg 10 000 M. gestiftet, wovon die Binsen zu Beihilfen für befähigte ärmere Kinder zum Besuch von Real-, Gewerbe- und Handelsschulen oder zur Ausbildung im Handwerk oder in kaufmännischen Geschäften unter Beverzugung von Kindern von Kriegsteilnehmern und Arbeitern zu verwenden sind. Ferner hat er eine Stiftung von 10 000 Mark neben der bei seiner Firma R. W. Wolf sen. bestehenden bereits von ihm mitgegründeten Fabrikstiftung errichtet und 400 Rentner Köhlen für Kriegserfrauen und Uerwe verteilen lassen.

Leipzig. Diehigen Großhändler waren in den letzten Wochen gegen 4000 leere Säcke im Werte von mehreren tausend Mark durch Einbruchdiebstähle entwendet worden. Die Kriminalpolizei kam einer Spitzhunden-Bande auf die

Sour, ertrug zwei der Diebe, als sie einem Sachverständigen wieder ihre Dienste zum Kauf anboten, und konnte auch die übrigen Beteiligten ermitteln, alles junge, meist vorbestrafte Personen. In einem von ihnen wurde außerdem der Täter eines in Bitterfeld verübten Einbruchs in ein Goldwarengeschäft festgestellt. Der größte Teil der ergriffenen Tätern konnte wieder herbeigeführt und dem Geschädigten ausgestellt werden. Die Händler und die Ehefrau des einen, die der gewerbmäßigen Dieberei überführt wurden, brachte man ebenfalls hinter Schloß und Riegel.

Alpenkriege.

Die Kämpfe, die sich gegenwärtig in den Alpen, und zwar zum Teil in Höhen von über 3000 Metern, abspielen, stellen ganz andere Anforderungen an die Truppen, wie an deren Hilfsmittel, als der Krieg im Flachlande oder im Mittelgebirge, aber eben deshalb, weil die Kämpfe im Hochgebirge mit so außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden sind, hat man sie schon von Alters her nach Möglichkeit zu vermeiden gesucht; man betrachtete die Alpen als eine Art von natürlicher Festung, deren Besetzung nur bei Anwendung besonderer Geschicklichkeit sowie mit Hilfe sehr erprobter Truppen und unter großem Aufwand von Zeit und Opfern gelingen konnte. Trotzdem gab es immer wieder Feldherren, die vor einem Zuge in die Alpen und vor den Kämpfen in diesem schwierigen, in früheren Zeiten fast unzugänglichen Gelände nicht zurückschreckten. Im Altertum hielt man sie für unübersteiglich, wenigstens soweit größere Heere in Betracht kamen. Nur schmale Saumpfade leiteten über sie hinweg. Diese Ansicht von ihrer Unübersteiglichkeit wurde von Hannibal widerlegt, der während des zweiten Punischen Krieges im Jahre 218 v. Chr. mit einer Miesenerheer den Übergang über den Alpenwall erzwang. Welchen Weg er hierbei wählte, hat sich trotz sorgfältiger Forschungen bis heute nicht mit Sicherheit feststellen lassen. Man vermutet, daß er über den kleinen St. Bernhard zog. Die Nacht, mit der er den gefährlichen Weg antrat, betraf sich auf 90000 Mann Fußvolk, 12000 Reiter und 87 Elefanten. Der Zug über die Alpen selbst, der in noch günstiger Jahreszeit, nämlich Ende September unternommen wurde, und der nur fünfzehn Tage währte, kostete ihn die Hälfte des Heeres, die restliche durch die Unbilden der Witterung und die ungeheuren Anstrengungen, teils vielleicht auch durch Kämpfe, mit den Einwohnern ausgerieben wurde. Cäsars Züge über die Alpen sind ja bekannt. Auch hier wurden niemals größere Schlachten geschlagen, die kriegerische Tätigkeit beschränkte sich gleichfalls auf kleinere Gevierte gegen die Einwohner. Aber damals schon erkannte Cäsar mit richtigem Blick die Wichtigkeit der Alpenübergänge für den Krieg, und so baute er nicht nur Straßen aus, sondern er belegte sie auch mit

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 12. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Defilich von Reube-Chapelle (südwestlich von Lille) scheiterte vor unseren Hindernissen der Versuch einer kleinen englischen Abteilung, überraschend in unsere Stellung einzudringen. In den Vogesen kam es zu vereinzelt Patrouillengefechten ohne Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Schwächere russische Kräfte, die in Gegend des Warjungs-Sees (südlich von Jakobstadt) und südlich von Pinsk gegen unsere Stellungen vorrückten, wurden zurückgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Den in den albanischen Grenzgebirgen verfolgenden österreichisch-ungarischen Kolonnen fielen in den beiden letzten Tagen über 6500 Gefangene und Versprengte in die Hände. Zwischen Kozaj, das gestern genommen wurde, und Ipel hat der Feind 40 Geschütze zurücklassen müssen.

Nach entscheidenden Niederlagen, die die Armee des Generals Todorow in einer Reihe kühner und kräftiger Schläge während der letzten Tage den Franzosen und Engländern beibrachte, befinden sich diese in kläglichen Zustände auf dem Rückzuge nach der griechischen Grenze und über dieselbe. Die Verluste der Feinde an Menschen, Waffen und Material aller Art sind nach dem Bericht unseres Vorgesetzten außerordentlich schwer.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 13. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

An verschiedenen Stellen fanden kleine Gefechte vorgeschobener Postierungen mit feindlichen Aufklärungsabteilungen statt. Dabei gelang es den Russen, einen schwachen deutschen Posten aufzuheben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Ein vergeblicher Angriff gegen unsere Stellung bei Wulka (südlich des Wygonowstojer-Sees) kostete den Russen etwa 100 Mann an blutigen Verlusten und Gefangenen.

Heeresgruppe des Generals von Linzingen:

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist nicht wesentlich verändert. Bei der Armee des Generals von Koebe wurden gestern über 900 Gefangene eingebracht. Bei Ipel sind 12 moderne Geschütze erbeutet, die die Serben dort vergraben hatten. Hinter unserer Front wurden in den letzten Tagen über 1000 versprengte Serben festgenommen.

In Mazedonien hat die Armee des Generals Todorow die Orte Doiran und Gevgheli genommen. Kein Engländer und Franzose befindet sich in Freiheit auf mazedonischem Boden. Nahezu 2 englische Divisionen sind in diesem Kampfe ausgerieben worden.

Vermischtes.

Schwere Explosion in Le Sabre. Die Agence Havas meldet aus Le Sabre: Eine heftige Explosion erfolgte Sonnabend früh um 9/10 Uhr im Pulverlager der vormaligen Werkstätten der belgischen Regierung. Die schon geübene Verwitterung gleichfalls mit solcher Gewalt, daß die Türen und Fenster der benachbarten Häuser zertrümmert wurden. Die Wohnungen in der Nachbarschaft sind in Mitleidenschaft gezogen. Die Arbeiterwohnungen sind zerstört. Mauerwerk von 24 Zentimeter Dicke stürzte in die Luft. Die Truppen der Garnison begannen mit den Aufräumungsarbeiten. Bis Mittwochabend auf Sonntag zählte man 110 Tote, darunter 107 Belgier. Die Zahl der Verwundeten steht noch nicht fest.

Die Nacht der Finsternis. Ueber eine grauenhafte Tat, die sich in Rußlands Innerem zugetragen hat, berichtet nach dem Chemn. Tagebl. das Blatt „Reie Rodumaa“. Der Besitzer einer Wirtschaft, der ein Weib und einen achtjährigen Sohn hatte, fand mit seiner Dienstmagd in verbotenen Umgang. Kürzlich hat das Weib, und nun gebadete der Wirt, sich mit der Magd trauen zu lassen. Somit war die Sache ganz in Ordnung, nur der achtjährige Sohn erster Ehe war ein Stein des Anstoßes, denn die Braut mochte ihn nicht leiden. In einer Nacht hörte der Junge heimlich ihre Unterhaltung mit dem Vater an, die ihn mit Angst erfüllte, denn es wurde beraten, wie man ihn beseitigen könnte. Endlich gelangte man zu dem Beschluß, es sei das beste, den Jungen im Ofen zu verbrennen, denn bei einer anderen Art des Umbringens könnte man die Leiche finden, und es könnte schlecht gehen, während das Feuer reine Arbeit mache und keine Spuren hinterlasse. Der Junge konnte nicht mehr einschlafen, sondern lief, als es Morgen wurde, zu seinem in der Nähe lebenden Onkel, um ihm zu klagen, was er nachts gehört hatte. Der Onkel aber glaubte es nicht, in der Meinung, daß der Junge entweder läge oder geträumt habe, und schickte ihn nach Hause zurück, wobei er ihn noch tüchtig schalt, weil er dumme Sachen schwätze. Am Abend konnte der Junge nicht schlafen aus Angst, und er hörte in der Nacht wieder das selbe Schreckliche, sein Todesurteil, dessen Ausführung auf die nächste Nacht festgesetzt wurde. Am Morgen ging der Junge wieder zu seinem Onkel klagen, daß man ihn in der kommenden Nacht zu verbrennen beabsichtige. Weil aber der Onkel das immer noch nicht glauben konnte, wurde er böse und sagte den Jungen fort. Am Abend aber, als sich der Onkel zu Bett legte, kam ihm kein Schlaf, der brennende Ofen mit dem schreienden Jungen kam ihm beständig vor Augen. Endlich kam er aus dem Bett, klebete sich an und beschloß, nachzusehen, obgleich ihm die Sache nicht ernst erschien. Zur Stelle gelangt, gewährte er tatsächlich Feuer im Ofen, als er aber den Verwundeten fragte, warum er jetzt um Mitternacht den Ofen heize, beiläufig das Mädchen zu erklären, daß Brot gebacken werden sollte, was am Tage nicht geschähen

Auch im
ersten Vierteljahre 1916

wird das

„Niesauer Tageblatt“

Wird auf schnellste wahrheitsgetreue Berichterstattung bei
Ereignissen auf lokalem Gebiete,
legen, ohne dabei die

Ereignisse auf politischem Gebiete

zu vernachlässigen. Verbindungen mit den ersten Telegramm-
büros legen es in den Stand, die neuesten Nachrichten ebenso
schnell wie die Zeitungen zu bringen; während diese aber erst am
anderen Tage feil in die Hände der Leser in der Provinz kommen,
können die Leser des „Niesauer Tageblattes“ oft schon am Abend
vorher das lesen, was ihnen am anderen Tage die Großstadt-
zeitungen an Neuem bringen.

Was die Berichterstattung über die Vorgänge auf dem
Kriegsschauplatz anbelangt, so sei hervorgehoben, daß wir durch
unser Verbindungen in der Lage sind, einen schnellen und ge-
wissenhaften Nachrichtendienst durchzuführen. Trotz erheblicher Un-
kosten haben wir mit diesen Bureau-Redaktionen getroffen, die
wichtigsten Nachrichten und sofort telegraphisch oder telephonisch zu
übermitteln, so daß unsere Leser die Gewissheit haben können, alle bis
1/2 Uhr nachmittags vorliegenden wichtigen Meldungen abends
im „Niesauer Tageblatt“ zu finden. Außerdem ist es uns gelungen,
eine Reihe Kriegsbereitschaftler von anerkanntem Ruf zur Mit-
arbeit für das „Niesauer Tageblatt“ zu gewinnen. Ihre Kriegs-
briefe und militärischen Abhandlungen werden für die Abonnenten
des „Niesauer Tageblattes“ sicherlich einen hochwillkommenen Lesestoff
bilden. Erwähnen wir schließlich noch unseren bewährten Berliner
politischen Dienst, so können wir wohl mit gutem Grund behaupten,
daß das „Niesauer Tageblatt“ allen Anforderungen entspricht, die
in der Zeitgenossen an die Tagespresse gestellt werden.

Für guten Lesestoff ist auch in dem Beiblatt

„Erzähler an der Elbe“

gesorgt, wie schon jede Nummer reichen Lesestoff an guten

Romanen, Abhandlungen über Neu- heiten aus der Welt der Technik, ab- wechslungsreiches Vermischtes etc. Mitteilungen für Haus, Hof, Garten

Einzel.

Trotz des reichen Inhaltes des „Niesauer Tageblattes“ kostet
dasselbe pro Monat durch die Zeitungsträger frei Haus, sowie bei
Abholung am Besteller

nur 70 Pfennig

und bei Abholung in der Expedition d. Bl. 85 Pf.

Zu Ankündigungen aller Art ist zur fröhl. Beachtung empfohlen:
Bei der Verbreitung des „Niesauer Tageblattes“, tägliche Auflage
ca. 7300 Exemplare, kann auf

vortreffliche Wirkung aller Inserate

mit Sicherheit gerechnet werden. Nicht nur in der Stadt, sondern
auch in allen zum Amtsgerichtsbezirk Niesau gehörenden, sowie vielen
angrenzenden Land-Ortschaften hat es eine solche Verbreitung, wie
es kein anderes Blatt aufzuweisen hat.

Abonnements auf das „Niesauer Tageblatt“

werden jederzeit entgegengenommen, sowohl in unserer

Geschäftsstelle, Niesau, Goethestraße 50

wie von sämtlichen Aussträgern. Wer das Blatt durch die Post
zu beziehen wünscht, braucht dies nur seinem Briefträger zu
melden, worauf die Post alles weitere besorgt.

Die Geschäftsstelle.

Truppen, die ihre Sicherung zu übernehmen hatten. Es
wurde also damals bereits in den Alpen jene Art von Sicher-
ungsmannschaften geschaffen, die wir auch heute noch an
den Rücken der kämpfenden Heere gelegenen Eisenbahnen
verwenden, und die wir Stappen nennen. Als das römische
Reich in Trümmer fiel, und sich die Heere zurückziehen
mussten, kam es in den Alpen zu zahlreichen Kämpfen, ins-
besondere an den römischen Grenztruppen; war doch ihre Ver-
sicherung das beste Mittel für die unterworfenen Bewohner,
um sich von der römischen Herrschaft zu befreien. Dann
war wieder lange Zeit Ruhe, und erst im Jahre 1155 er-
gibt in den Alpen eine der berühmtesten Waffentaten aller
Zeiten, und zwar an einem Punkte, der auch später in den
Alpenkämpfen noch eine hervorragende Rolle spielte und
dem auch im gegenwärtigen Kriege eine hohe Bedeutung
zukommt. Es handelt sich um die „Bernese Raufe“, einen
nordlich von Verona gelegenen Engpaß. Hier führte da-
mals eine schmale Straße zwischen der wild braunenden
Eis- und Felswände entlang, die von ihr aus 300 Meter
hoch senkrechte emporkragten. Ein solcher Engpaß ist leicht
zu verteidigen. In dem genannten Jahre verlegte die
Genoese dem aus dem Piemontischen aus Italien beifüh-
renden Heere Friedrich Barbarossas hier den Weg und schloß
es auf der engen Straße ein. Ein Entrinnen war un-
möglich. Da gelang es Otto von Wittelsbach, eine über-
höhte Stellung zu gewinnen, von der aus er das Heer der
Genoese erfolgreich beschnitten und den Kaiser befreien
konnte. Für diese Tat wurde er mit dem Herzogtum
Bavern belohnt, wo seitdem die Wittelsbacher herrschen.
Man hat den Weg, den Otto von Wittelsbach damals mit
seiner Schar ging, später genau untersucht und dabei ge-
funden, daß es sich um eine lächerlich hochtouristische Leistung
handelte, mußte er doch auf einem schmalen Felsband an
senkrechter Wand in schwindelnder Höhe entlang klettern,
um die von ihm gewählte günstige Stellung zu erreichen.
Gegenüber, am anderen Ufer der Elbe, liegt eine nicht
minder berühmte Stelle aus der Geschichte der Alpenkriege,
das Schlachtfeld von Rivoli. Hier wurde am 14. und 15.
Januar 1797 die große Schlacht zwischen Franzosen und
Österreichern geschlagen, in der sich der französische Mar-
schall Massena derart auszeichnete, daß Napoleon ihn zum
Herzog von Rivoli ernannte. Auch hier wurden von den
Truppen beträchtliche alpine Leistungen verlangt, und die
alpine Beschaffenheit des Geländes war es, durch die die
zweitägige Dauer der Schlacht bedingt wurde. Zahlreiche
Alpenkriege weist die Geschichte der Schweiz auf. Besonders
im Jahre 1799 war sie der Schauplatz gewaltiger Kämpfe,
die sich infolge des Einrückens österreichischer und russischer
Truppen auf Schweizer Gebiet abspielten. Hierbei kam
es wiederholt infolge der Alpennatur zu hochdramatischen
Kämpfen, von denen nur der Übergang des russischen Ge-
nerals Suwarow über die Teufelsbrücke bei Goshenen er-
wähnt sei, bei dem zahlreiche Kämpfer den Tod in den wü-
sten Fluten der Neuf fanden. Ueber diese D. ammen waren
nichts gegen die berühmten Kämpfe der Troer, die unter
ihren Anführern Andreas Hofer, Speckbacher, Halpinger
u. a. im Jahre 1809 gegen Franzosen und Bayern tritten.
Hier wurden die eigentlichen Grundlagen des Alpenkrieges
geschaffen und jene Erfahrungen gesammelt, die auch für
den gegenwärtigen Krieg noch ihren Wert besitzen. Mit
großem Geschick verstand man es, einzelne Punkte auszu-
wählen, die, wie z. B. der Berg Nibel bei Innsbruck, von
besonderer strategischer Bedeutung waren, und sie sich zu
verteidigen. Man zog auch jene Verteidigungsmittel her-
bei, die die Alpennatur des Geländes darbietet, indem man
Wälle auf kunstvolle Weise sperrte, Alpenstrahlen durch
Aufbau von Gebirgsbänden überschwemmte und Stein-

let. Das Erschrecken des Wirtes bemerkend, erkannte er gleich, daß etwas Furcht an der Sache des Jungen sei, und begann das Mädchen auszufragen, wo das Brot sei, das gebacken werden sollte. Da nun ein solches nicht zu finden war, hing er an, nach dem Knaben zu fragen und ihn zu suchen. Endlich fand er den Gefuchten, der in einem Winkel in einem Sack gekniet war. Es waren ihm Hände und Füße gebunden und der Mund mit Watte verstopft. Die Kleider waren halb verbrannt und die Füße hatten mehrere Brandwunden, woraus zu ersehen war, daß der Junge schon im Ofen gewesen war, als der Ofen kam, dann aber aus Furcht herausgerannt und im Sack in die Ecke verkerzt worden war. Der Onkel brachte den Knaben in sein Haus und stellte die Sache der Polizei mit, die sofort die Verdrehen, den Vater des Knaben und dessen Braut, festnahm.

Die schlechte Behandlung im französischen Heere. Während die Franzosen sich alle erdenkliche Mühe geben, die „Barbarei“ im deutschen Heere an angelegentlichen Beispielen und erfundenen Berichten darzutun, tauchen trotz der Strenge der französischen Presse in den Pariser Blättern immer häufiger und immer dringender schwere Vorwürfe gegen das französische Heerwesen auf, die die militärischen Zustände in der verschiedenartigsten Weise in den besten Lichtern zeigen lassen. So bringt die Humanität in einer ihrer letzten Nummern eine Notiz, die die Aufnahme von Klagenbriefen von Soldaten aller Waffen- und Truppengattungen in schwerster Weise betont. Die Verbrüderung in den Schützengräben, schreibt das Blatt, „von der man so viel spricht, scheint jedenfalls hinter der Front nicht in Wägen zu sein. Häufig erhalten wir aus allen Teilen des Landes Aufschreibungen von Angehörigen, die sich ebenso bitter wie berechtigt über die verwerflichsten Verhältnisse und militärische Quälerei beklagen, die sie im Dienste ausgesetzt sind. Das Leben der französischen Soldaten erscheint so in diesen Fällen als das denkbar traurigste und schmerzreichste. So heißt es in einer Aufschrift: man gibt uns Nahrung, die sich nur für Schweine eignen würde.“

Serbisches Kupfer.

Es dürfte in weiteren Kreisen wenig bekannt sein, daß sich durch die Eroberung Serbiens eine weitere Quelle zur Versorgung Deutschlands mit Kupfer erschlossen hat, die noch dazu von ganz beträchtlicher Ergiebigkeit ist. Serbien besitzt nämlich eine ganze Anzahl von Kupferlagern, die durch das Vordringen der verbündeten Truppen nunmehr für unsere Zwecke nutzbar gemacht worden sind. Ein ganz besonders bemerkenswerter Umstand liegt hierbei noch darin, daß diese Kupferlager bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit überhaupt nicht oder nur in sehr geringem Umfange ausgebeutet wurden. Sie standen allerdings schon zur بهرهبردung im Betriebe, und bereits Diodorides schreibt, daß Mazedonien eines der wichtigsten Kupfererze, den Malachtit, liefert.

In nachdrücklicher Zeit sind die im Betriebe befindlichen Bergwerke jedoch wieder verlassen, und sie wurden auch bis gegen Ende des vorigen Jahres nur in sehr geringem Maße ausgebeutet. Dann aber begann man sie nach modernen Grundsätzen einzurichten, und zwar sind es fast ausschließlich englische sowie belgische und französische Gesellschaften, die sich die Konzessionen zur Ausbeutung sicherten und die Werke erschlossen, sie mit modernen Maschinen ausstatteten und bis jetzt im Betriebe erhielten. Wie können also unseren Freunden für die bisher gemachten Aufwendungen sehr dankbar sein.

Die Kupferbergwerke, um die es sich handelt, sind zunächst eines, das in der Gegend des Kajan liegt, ferner ein zweites in Majdanbel, das außer Kupfer noch Eisen liefert. Es wird von Seiten einer englischen Gesellschaft betrieben, die im Jahre 1888 die Konzession auf neunzig Jahre erwarb. Das erste Werk hingegen befindet sich in den Händen einer belgischen Gesellschaft, doch soll auch französisches Kapital daran beteiligt sein. Ein drittes Werk endlich liegt bei Majdanitschajna und wird gleichfalls von einer englischen Gesellschaft ausgebeutet. Ausschließlich französisches Kapital hat die Kupferwerke im Morawatal erschlossen, die die bedeutendsten Serbiens sind. Der Kupfergehalt ihrer Erze beläuft sich auf 10 v. H. Die Schichten ergiebigen Schiefer sind bis zu einer Mächtigkeit von 20 Metern an. Die Tagesproduktion dieser Gruben des Morawatal beträgt 7000 Kilogramm Erz, so daß also eine jährliche Förderung von 25200 Tonnen allein aus dem Morawatal vorliegt. Die Erze liefern ein vorzügliches Kupfer, das infolge der reichen Wasserkräfte Serbiens sehr leicht auf elektrischem Wege raffiniert, das heißt in Feinspäthel umgewandelt werden kann.

Durch das Vordringen in Serbien wurde aber auch der Weg zu den türkischen Kupfererzen freigelegt, von denen in erster Linie die bei Bardock zu erwähnen sind. Hier liegt die Tragana-Raben-Grube, die sich durch ihre außerordentliche Ergiebigkeit auszeichnet und die von vielen Sachverständigen als eines der reichsten Kupferbergwerke der Welt angesehen wird. Da jedoch ein besonders großer Bedarf in der Türkei nicht vorlag, und eine größere Ausfuhr sich noch nicht entwickelt hatte, so ist diese Grube mit ihren geradezu unermeßlichen Schätzen überhaupt noch nicht voll ausgebeutet. Ebenso ist es mit den weiteren türkischen Kupfererzlagern bei Angora, Brussa, Trabzon und um. Auch hier sind also durch unser Vordringen in Serbien neue Schätze erschlossen, deren weitere Ausbeutung Deutschland und seinen Verbündeten zum Segen gereichen wird.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 13. Dezember 1915.

Französische Pressestimmen zur letzten Reichstagsitzung.

(Bern. Vom Privatkorrespondenten des B. Z. B.) In den meisten Pariser Blättern zeigt sich eine deutliche Unzufriedenheit mit den deutschen Sozialdemokraten, die plötzlich wieder „nos Camerades“ genannt werden. Scheidemann und Landsberg werden die „kaiserlichen Sozialisten“ geheißen. Nichtrecht gilt als unterdrückt. Seine warnende Stimme, die der Wahrheit habe zum Ausdruck verheißt wollen, sei verweigert worden und sei ungehört verhallt.

(Bern. Vom Privatkorrespondenten des B. Z. B.) Die heute hier vorliegenden Pariser Blätter stoßen in das selbe Horn wie die getrigen. Das Publikum war ja auch seit Tagen darauf vorbereitet, von der Reichstagsitzung nichts Besonderes zu erwarten. Die Kanzlerrede und die ganze Sitzung werden durchweg für Null erklärt. Alles, selbst die Sozialdemokraten, hat sich dahin geeinigt, kein Zeichen von Schwäche, nichts von den Leiden des Volkes, nichts von den Folgen der wirtschaftlichen Einschränkung zu zeigen, mit einem Worte, wie Hannoteaux im „Figaro“ sagt, überall herrsche der germanische Hochmut als Ausdruck des ungebrochenen Pangermanismus. Die kapitalistisch-sozialistische Verschwörung habe Deutschland geeinigt. „Humanität“ hält es für unmöglich, daß der Kanzler, der sich mit einem beschwennenden Frieden begnügen würde, weil er die wahre Lage Deutschlands kenne, einen solchen Frieden bei der öffentlichen Stimmung in Deutschland zu schließen wagen dürfe.

(Bern. Guerre sociale findet nichts Neues in der Kanzlerrede, geht jedoch zu, daß die Deutschen nach der französischen Schlacht in der Champagne, nach der Be-

stimmung der Russen und nach dem glänzenden militärischen und diplomatischen Erfolgen auf dem Balkan wohlberechtigt waren, in alle Lande hinauszufahren, daß sie Sieger seien und vielleicht sogar in ihrer Einseitigkeit zu glauben, daß sie es überhaupt bleiben würden. In den Beispielen des Burenkrieges und der Kriege des ersten Napoleon sucht Deros zu beweisen, daß der Sieger zuletzt auch ein anderer sein kann als man erwartet hätte, woraus folgerte, daß eine Verstärkung der Anstrengungen der Alliierten notwendig sei.

Telefonverbindung Berlin-Sofia. (Berlin. Verschiedene Morgenblätter melden aus Sofia: Der preussische Kriegsminister hat gestern als erster die neue Telefonverbindung Berlin-Sofia eröffnet. Der bulgarische Kriegsminister wurde während der Arbeit angerufen, worauf sich der preussische Kriegsminister meldete. Beide Minister äußerten ihre lebhafteste Genugthuung über die hergestellte Verbindung.

Zur Eröffnung der Eisenbahnverbindung Berlin-Konstantinobel. (Berlin. Der „Kokalan“, meldet aus Konstantinobel: Eine türkische Abordnung, die der Eröffnung der direkten Eisenbahnverbindung Berlin-Konstantinobel beizuwohnen soll, ist in der Nacht auf den Sonntag im Sonderzuge nach Temeswar abgereist.

Automobilreisen aus künstlichem Kautschuk. (Berlin. Ueber die ersten Automobilreisen aus künstlichem Kautschuk macht die „Frankf. Ztg.“ folgende Mitteilung: Fast zu derselben Stunde, als der Reichsstatler im Reichstage berichtete, daß deutscher Gelehrter einen brauchbaren Weg zur Herstellung künstlicher Autoreifen gefunden habe, war es einer Fabrik gelungen, den ersten sehr brauchbaren Automobilreifen aus ausschließlich synthetischem Kautschuk herzustellen.

Aus der italienischen Kammer. (Rom. (Agenzia Stefani.) Die Kammer erörterte die vorläufige Bewilligung der Mittel des Staatshaushaltes. Es wurden mehrere Tagesordnungen angenommen. Nach dem mit Zustimmung aufgenommenen Erklärung des Salandra beschloß man, die Vorlage über den Staatshaushalt für Punkt zu erklären. Die Kammer nahm in namentlicher Abstimmung mit 201 gegen 40 Stimmen die Tagesordnung an, die Salandra gebilligt hatte, welche besagt, daß die Kammer im Vertrauen auf das Ministerium zur Erörterung der einzelnen Punkte des Staatshaushaltes übergeht.

(Rom. In seiner Rede in der Kammer erklärte Salandra, der Außenminister habe schon auf die Bewilligung geantwortet, daß der italienische Staat auf der vorkantischen Front seine Pläne zusammengefaßt habe. Der Ministerpräsident fuhr dann fort, bei seinem pflichtmäßigen Reisen durch das Land habe er die Eintracht der Italiener feststellen können. (Sehr lebhafter Beifall.) Das Herz der Nation schlage mit den Herzen ihres Heeres und ihres Königs zusammen. (Beifall.) Salandra betonte dann, welche hohe Bedeutung die Ernennung des Ministers Vercelli für Italien habe. (Beifall.) Salandra: Es lebe der König! Es lebe die Nation! Salandra betonte dann, welche hohe Bedeutung die Ernennung des Ministers Vercelli für Italien habe. (Beifall.) Salandra: Es lebe der König! Es lebe die Nation! Salandra betonte dann, welche hohe Bedeutung die Ernennung des Ministers Vercelli für Italien habe. (Beifall.) Salandra: Es lebe der König! Es lebe die Nation!

Der amtliche italienische Bericht. (Rom. Der amtliche Bericht von gestern lautet: In dem rauhen und hochgelegenen Gebiete zwischen den jüdischen und dem Conco-Fluss brachten uns fortgesetzte glänzende Angriffsunternehmungen in sehr kurzer Frist, wodurch unsere Befestigung des Berges von Bezzecca nach Nordwesten hin erweitert und befestigt wird. Ein am 7. Dezember begonnener Angriff wurde mit Mut und Vorwitz abgewehrt, weil es nötig war, die starke feindliche Artillerie der Vordarbo-Gruppe zu bekämpfen und die vielen großen Verteidigungsanlagen des Feindes zu entfernen.

In der Nacht des 10. Dezember kamen unsere Infanterie- und Gendarmenabteilungen bis auf Schanzwerke an die feindlichen und westlichen Gipfel des Monte Wies und des Costone di Mascio südwestlich von Rosajo heran. Am folgenden Morgen führte unsere Infanterie nach wirksam Artillerieunterstützung die feindliche Stellung, nahm mit dem Bajonett hintereinanderliegende Schanzgräben und schließlich die über ihnen errichteten Schanzwerke. An der übrigen Front ist die Lage unverändert. General Cadorna.

Der amtliche französische Bericht. (Paris. Amtlicher Bericht von gestern abend: In Belgien lebhafteste Tätigkeit unserer Schanzgrabenanlagen, die an mehreren Punkten die feindlichen Minenwerfer zum Schweigen brachten. Heute vormittag brannte ein englisches Frachtschiff an der belgischen Küste. Drei deutsche Wasserflugzeuge versuchten es durch Bombenwürfe zu versenken. Mehrere Flieger der Alliierten, darunter einer der ungarischen, griffen sie an und schlugen sie in die Flucht, während französische Torpedoboote, die aus Dänemark gekommen waren, das Schiff unter dem Feuer einer deutschen Batterie wieder flott machten. In der Champagne im Wisnichte von Massiges erwiderten wir das Feuer mit tranenregenen Granaten durch ein Zerhörungsgeschütz auf die feindlichen Schanzgräben. Auf dem Bergamme von Chauhan, im Abschnitt der Höhe 193, beschoßen wir wirksam drei Reihen deutscher Schanzgräben sowie den Zugang zu den Verbindungsgräben. In den Bogenen, wo ein heftiger Schneeeurm die Unternehmungen behinderte, Geschützfeuer mit Unterbrechungen. — Die Orientarmee setzt ihre Rückzugsbewegung fort. Unsere Truppen haben sich während der Nacht vom 10. zum 11. Dezember ohne Kampf auf die Linie Smotzica-Doiran-See zurückgezogen. Am Laufe des 11. Dezember wurden mehrere bulgarische Angriffe abgeschlagen.

Der geführte russisch-schwedische Verkehr. (Stockholm. „Stockholms Tidningen“ erklärt an hervorragender Stelle, sie glaube bestimmt zu wissen, daß die manneher seit zehn Tagen andauernde russische Exzesse für Privatbescheiden nach und über Schweden lediglich auf Be-

stehende russische Exzesse zurückzuführen sei. Eine Anzahl von Dampfern beladeten nur Transporttransporte. — Auch die gegenwärtige Hilfe des Generalbau nach Russland werde möglicherweise im Zusammenhang damit.

Die Bulgaren in Dobru. (Sofia. In Dobru fanden unsere Truppen eine unbeschreibliche Aufnahme. Die ganze Bevölkerung der Stadt war unter Führung ihrer Priester unseren Truppen entgegengezogen, die sie mit Blumen und grünen Kränzen überschütteten. Die Einwohner vergossen Freudentränen über den Anblick unserer Soldaten.

Der bulgarische Sieg in Mazedonien. (Berlin. Köln. Ztg. berichtet aus Sofia: Bei der Offensive in Mazedonien sochten die Bulgaren allein ohne die Verbündeten. Die Ansetzung des rechten Flügels führte in den Rücken der französischen Stellung. Die Erfolge dieses Flügels wurden durch die offensivere Sorglosigkeit der Franzosen erleichtert. Die großen im Vorgehen gewonnenen Strecken und die sehr geringe Anzahl der Gefangenen beweisen die Erbitterung des Kampfes. An anderen Stellen fand ein eiliges Zurückgehen namentlich der Engländer statt, die nach einem Kampfe von wenigen Stunden die Befestigungen aufgaben, die sie Wochen hindurch ausgebaut hatten.

Saloniki. Meldung der „Agence Havas“. Auf der Front der Alliierten, wo die Bulgaren in tiefen Massen angreifen, dauert die lebhafteste Tätigkeit an. Der Rückzug der Alliierten wird methodisch fortgesetzt. Die Lage der Engländer nördlich von Doiran hat sich dank der Ankunft von Verstärkungen aus Saloniki merklich gebessert. Neue englische Truppen landen täglich. Die Alliierten bringen zahlreiche Serben, die aus der Gegend von Guevgeli geflüchtet sind, in der Umgegend von Saloniki unter.

Keine Unzufriedenheit in Bulgarien. (Sofia. Die bulgarische Telegraphen-Agentur sagt zu der Meldung des römischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“, daß zwischen Bulgarien und seinen Verbündeten Mißverständnisse bestehen, die ihren Grund in der erdichteten Ueberlieferung von Ungarn, in der Anwesenheit türkischer Truppen in Bulgarien-Ägypten hätten: Es gibt keine Unzufriedenheit im Lande. Es gibt hier keine türkischen Truppen. Ungarn hat niemals die Ueberlassung von Monastir gefordert, wo bereits bulgarische Behörden tätig sind.

Amtlicher türkischer Bericht. (Konstantinobel. Bericht des Hauptquartiers. An der Frontfront befehlen wir den Ort Çeşitli Süd östlich von Kut el Amara an der feindlichen Rückzugs-Strecke. Unsere Artillerie brachte bei Kut el Amara einige feindliche Panzersonnen und einen Kriegsmotor zum Sinken. An der Kaukasusfront nur Schanzwerke zwischen Vatroviken und Dorspoken. An der Darbanelenfront beschoßen ein Monitor und ein Torpedoboote südlich von Abdelliman und einige Panzerschiffe bei Kemal-Kiliman, unterstützt durch die Beobachtungen von Luftballons, unsere Stellungen und das Hospital von Torhunköy, wo durch das feindliche Feuer sieben Soldaten getötet und einer verwundet wurden. Bei Kiri Burun auf dem rechten Flügel fand in der Nacht vom 10. zum 11. Dezember Kampf mit Bomben statt. Unsere Artillerie zerstörte am 12. Dezember einen Teil der feindlichen Schanzgräben bei Manisirt. Bei Sebül Bahr machte unsere Artillerie das feindliche Bombenwerfen wirkungslos und zerstörte einen Teil der feindlichen Schanzgräben und einige Bombenwerferstellungen. Zwei Kreuzer beschoßen ohne Erfolg Aktschi Tepe und Umgegend.

Neuport. (Neuportmeldung.) Ein Telegramm aus Vening meldet, daß der Staatsrat nach der Abstimmung über die Frage eines Regierungswechsels an Quanschitai das Ersuchen richtete, den Thron zu besteigen. Quanschitai weigerte sich zunächst. Als er aber zum zweiten Male ersucht wurde, nahm er das an ihn gerichtete Ersuchen mit dem Vorbehalte an, daß er Präsident bleibe, bis ein günstiger Zeitpunkt für die Krönung gekommen sei.

Berlin. Voss. Ztg. meldet aus Amsterdam: Eine hohe französische diplomatische Persönlichkeit soll vor einigen Tagen über Havre nach Rom abgereist sein. Man spricht in Pariser diplomatischen Kreisen von einer besonderen Mission des Diplomaten beim Papste.

Wien. Im Festsaale des Wiener Rathhauses fand gestern eine Kaisergeburtstag und eine Dankfestungsbewegung für die Heidenkönigin Wien und Nieder-Österreich statt, in der unter kaiserlichem Beifall der Antrag angenommen wurde, eine aus dem Landesmarschall, dem Bürgermeister von Wien und dem Abgeordneten Stöckler bestehende Kommission zu entsenden, welche dem Kaiser eine Guldigungsadresse überreichen soll. Ferner wurde eine Entschädigung angenommen, worin den heidenmütigen Söhnen des Kronlandes der Gruß entbieten und den tapferen Steirern, die im Norden und Süden treue Grenzwehr halten, der Dank ausgesprochen wird.

Wien. Die sich die „Neue Freie Presse“ auf indirektem Wege aus Petersburg brachten läßt, berichtet „Nusfoje Slowo“ von einer Hausdurchsuchung im russischen Danabehamministerium, die von einem Gendarmenobersten, zwei Gendarmen-Beamten und einem Volkspolizisten vorgenommen wurde. Angeblich handelt es sich nur um geringfügige Mißbräuche. Die Art der Hausdurchsuchung läßt jedoch auf eine Angelegenheit von weit größerem Umfang schließen.

Stockholm. Eine große Anzahl Minen wurde außerhalb Stockholms an der Küste angebracht. Viele der Minen explodierten, als sie an Land getrieben wurden. Allein auf einer kurzen Strecke der Küste explodierten gestern etwa 10 Stück, wodurch viele Gebäude in der Nähe der Küste beschädigt wurden. Es wurde festgestellt, daß eine der Minen durch die Explosion über 800 Meter ins Land geworfen wurde.



Den Heldentod für sein Vaterland
erlitt am 6. Dezember 1915 durch
Erschlagen einer Mine mein lieber Sohn,
unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam,
der Soldat
Otto Paulisch
im 6. Inf.-Reg. Nr. 105, 10 Komp.
Von Vorgesetzten und Kameraden hochgeschätzt,
beweisten ihm diese in Feindesland eine letzte
Huldgestatte.
Mergendorf, am 12. Dezember 1915.
In tiefer Trauer
Amalie verw. Paulisch
Frieda Stellmacher als Braut
nebst Angehörigen.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste!

mache ich auf die Abteilung Reinigung von Porzellan, Beden, Teppichen besonders aufmerksam.

Arthur Nitzsche

Hauptgeschäft: Riesa, Pausiger Str. 12
Zweiggeschäft: Gröba, Schulstraße 11.

Spezialität: Gardinen-Wäsche u. Spannerel.
Tägliche Garderoben-Reinigung.

Tranersachen werden binnen 24 Stunden gefärbt.
Beste Ausführung. Billigste Preise.

Meine neuerbaute Hartspäne-

Räucherei

wird bestens empfohlen für
Rechtsherr und Umgebung.
O. Kändler, Stellmachergasse.

Künstliche Gebisse

auch Teile, laufe zu höchsten
Preisen bis 20 M., nur Dienst-
tag, d. 14. Dez., v. 9-12 Uhr
im Hotel Kaiserhof in Riesa.
Kaufe auch Platina.

Ein **guter Bion-Rot**,
mittl. Stat., zu kaufen gef.
Gest. Off. m. Preis u. N 1215
an das Tageblatt Riesa etc.

Wann zu empfehlen ist
**Zucker's Patent-
Medizinal-Seife**
gegen unreine Haut, Witzler,

Pickel,

Rindchen, Pasten usw. Spe-
zial-Ärzt Dr. W. (In drei
Stücken, à St. 60 Pf., M. 1.-
u. M. 1.50.) **Dogni-Zuckoo-
Creme** (à 60 Pf., 85 Pf.
etc.). In der Stadtpothete,
in den Drogerien **H. B. Oer-
sida, O. Förster, Parfüme-
rie P. Blumenschein** und
F. W. Thomas & Sohn,
Seifengeschäft.

Jetzt

großer Weihnachts-Verkauf im Manuf.-Warenhaus
Ernst Mittag noch zu alten Preisen solange Vor-
rat reicht. Um Besichtigung der Ausstellung
in den Geschäftsräumen wird höflichst gebeten.

Stiftung Heimatdank

Hilfsorga für Kriegesbeschädigte
und Kriegshinterbliebenen.

In Riesa

nehmen Beiträge an:
Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse,
Gass- und Wasserwerkstoffe
Rieser Bank
Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Riesa
Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Riesa
G. W. Seurig
Rieser Tageblatt
Rieser Neueste Nachrichten
Ortskrankenkasse.

Schweinefutter

(Waffelabfälle, Erbsen, Mais-
schrot à Str. 25 Mark) empf.
Milda Meißner,
Kadebeul, Trauchauerstr. 7.

Futterschrot

empfiehlt
Emil Neubert, Gröba.

Holzpanntoffeln

liefern jeden Posten
Sielscher & Guden,
Pantoffelfabrik,
Strausberg bei Berlin.

Pferd

ist zu verl. **Worth Nr. 1.**

Vereinsnachrichten

"Amphion". Heute abend werden in "Stadt Dresden" die
Rischen für unsere im Felde stehenden Mitglieder gewagt.

Sparverein „Wirtschaft“

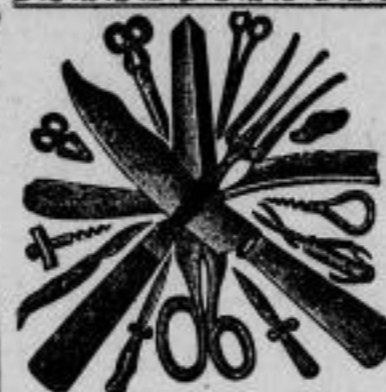
Das neue Geschäftsjahr hat begonnen. Kennen-
meldungen nehmen die Herren Paul Subr. Schützenstr. 16,
E. Wittig, Wettinerstr. 8, Oscar Waugler, Goethestr. 2,
sowie die Spargeldkassierer O. Betsch, Niederlagstr. und
Herrn Jügen, Schützenstr. 14, stets gern entgegen. Um
recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Die Verwaltung.

Weihnachtsfeste

bringe mein Schnitts und Woll-
warengeschäft in empfehlende Er-
mennung und bitte bei Bedarf um
gütigen Zuspruch.

Lydia Fichtner

Goethestraße 22.
Mitglied des Rabattsparvereins.



Passende Weihnachts- Geschenke

empfiehlt
in großer Auswahl
Ernst Schmock,
Messerschmiederei,
Dampfschleiferei,
Bernikelungs-Anstalt.
Riesa a. E.



Butterformen

mit Monogramm u.
Namen liefert billigst

Curt Rüdiger, Riesa, Goethestr. 41.

Adolf Möbuss Melitta Möbuss

geb. Dähne
Vermählte.

Riesa-Dresden, 12. Dezember 1915.

Nachdem wir die irdische Hülle unserer
lieben Entschlafenen

Frau Marie verw. Geißel

zur letzten Ruhe gebettet haben, drängt es uns,
allen Lieben, welche uns durch Schrift, Wort
und Blumen, sowie durch Geleit zum Grabe
viel Trost spendeten, herzlichsten Dank zu sagen.
Auch herzlichsten Dank denen, welche sich ihr
schon bei Lebzeiten in Liebe widmeten.

In tiefem Schmerze
die trauernde Tochter **Mäbuss** geb. Geißel
nebst sonstigen Hinterbliebenen.
Seerhausen und Gröba, am Begräbnistage.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben,
unvergesslichen Gatten, unfres treuversorgenden
Vaters, Schwieger Sohnes, Bruders und Schwagers,
des Hilfsstationschaffners

Ernst Hermann Götz

drängt es uns, allen lieben Nachbarn, Freunden
und Bekannten für die bewiesene herzliche Teil-
nahme unsern innigsten Dank auszusprechen.
Besonders Dank auch Herrn Pastor Müller für
die trostreichen Worte am Grabe, ferner seinen
Herren Vorgesetzten und Arbeitskollegen, sowie
dem Gesangsverein zu Seerhausen für die ehrende
Begleitung zur letzten Ruhestätte. All' das wird
uns unvergänglich sein. Du aber, du Treuer,
„Ruhe sanft.“

Seerhausen, den 12. Dezember 1915.

Die tieftrauernde Witwe **Ida Götz** und
Kinder nebst übrigen Hinterbliebenen.
Du Treuer starbst uns viel zu früh,
Wer dich gelannt, vergißt dich nie.



Billige Wäsche

Damen- und Kinderschürzen
empfiehlt
W. Schwarz,
Goethestr. 74.

Wunderglocke

locht, bratet, bakt
bei geringstem Gasverbrauch
in wenigen Minuten.
A. Kuntzsch,
Goethestr. 60.

Bringmaschinen

noch alte prima Ware
empfiehlt
E. Schmock,
Meßerschmied.

Ledertuchreste
für Feldpostpakete empfiehlt
Ernst Mittag.

Meißner-Halle

Hauptstraße
empfiehlt
weissen u. roten Eisbär,
schwarzen Austraahan,
schwarz. Breitschwanz,
schwarzen Persianer
zu Rüffen, Voas
und Jadedits,
Trikol-Lammfell
zu Nutze und
Jäckchen
in verschiedenen Farben.
Sie kaufen billig
und gut bei
E. verw. Motika.

Richters

Neul
Musik-
Instrumenten-
handlung, Riesa,
Albertplatz 6
empf. Sprechmaschinen usw.

Schellfisch

trifft morgen früh frisch ein
und empfiehlt billigst
P. Jähmig, Goethestr. 5a.

hochfeiner Seelachs und Dorsch

frisch auf Eis ein.
Ernst Schäfer Nachf.

Morgen Dienstag abend 9 Uhr Versammlung

in der Al-
terrasse. Um zahlreiches Er-
scheinen wird gebeten.
Der Vorstand.

Allgemeiner Sparverein — Riesa. —

Morgen Dienstag, den 14.
b. Mts., abends 1/9 Uhr

Hauptversammlung

in „Weter's Restaurant“,
Tagesordnung: 1. Jahres-
bericht. 2. Kassenbericht. 3. Neu-
wahlen. 4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen
bittet der **Gesamtvorstand.**

Die heutige Nr. umfasst
8 Seiten.

nicht, daß ihm auch in diesem Falle die größte Leistung zugewiesen würde. Ritscher, wenn nicht die ganze englische Regierung, sei mehr für Aufgabe der Balkanexpedition. Ritscher sei in dieser negativen Lieberzeugung nach seiner Seite leiser als je und wolle eine Expedition nach Kleinasien organisieren. Frankreich verleihe jedoch wenig Lust, Ritscher hierbei zu folgen. Frankreich wolle sich nicht an einem Eroberungskrieg im Orient beteiligen, der den Kriegszwecken und den französischen Bestrebungen fern liege. Diese beschränkten sich immer mehr auf das westliche Becken des Mittelmeeres und liehen England und Italien immer mehr freie Hand im östlichen Becken. Wenn also die Expedition nach Kleinasien unternommen werden sollte, müßten fast ausschließlich England und Italien die Streitkräfte stellen, falls letzteres sich den Plänen des englischen Ministers anschließen. Zum Schluß meint der Korrespondent: Wenn die Balkanexpedition fortgesetzt würde, müßte Italien das serbische Heer mit Proviant und Munition versorgen und organisieren. Den Franzosen und Engländern läge die Befestigung Salonikis und die Entsendung neuer Truppen ob. Rußland müßte die Vorbereitungen für die Entsendung des Expeditionskorps beschleunigen. Alsdann könnte in zwei Monaten die Offensive gemeinsam wieder aufgenommen werden.

Die letzten Tage von Monastir.

Ein Bericht des Corriere della Sera entnehmen wir die folgende Schilderung der letzten Tage von Monastir: Das Ende ist da. Monastir ist preisgegeben. Die serbischen Truppen, die sich noch dort, um den Rückzug zu decken, sind nur noch dort, um den Rückzug zu decken. Die beiden Regimenter müssen nach der langen, verzögerten Verteidigung mit den 6000 serbischen Rekruten, die im letzten Augenblick zu Hilfe eilten, auf der Straße nach Albanien abziehen. Das Schicksal ist herzerstreuend. In dem eiligen Schneegestöber schieben sich diese durch Anstrengungen, Mühe und Hunger völlig zermürbten Soldaten zurück. Das ist kein Heer mehr, es ist nur noch das Geplänkel eines Heeres, das sich da entfernt und im grauen Dunst der Ferne untertaucht. Die 6000 Soldaten, die zur Verstärkung geschickt worden waren, konnten den Aufmarsch nicht verhindern. Sie boten bei ihrer Ankunft ein mitleidregendes Bild. Nach 17 tägigem Marsch waren sie auf kaum gangbaren Strophen ohne Mäntel, ohne Schuhe, ohne Brot von Albanien dahergekommen. Erschöpft waren 120 von ihnen in Regen und Schnee liegen geblieben, wo man sie ihrem Schicksal überließ. Verschmachtend kamen die Hebertretenden in Monastir an. Sie bedeuteten keine Verstärkung der Besatzung von Monastir, sondern glichen eher einer Verarmung von Gespenstern. Man hätte sie alleamt in ein Lazarett stecken sollen; indessen mußten sie noch am selben Tag an die Front. Von Noval her hörte man den Kanonendonner. Ganz Monastir war in grauigstem Entsetzen. Die Bürgerwachen wurden von Soldaten unterkühlt. Die Beamten waren geflohen. In der Nacht ging es geräuschvoll her. Ganze Wagenkolonnen brachten die Besatzung, die noch in Monastir geblieben waren, fort. Verzweifelte Flüchtlinge waren von den Bergen herabgekommen, in der Hoffnung, Schutz in Monastir zu finden. Als sie auf die Höhe stiegen, die gerade die Stadt verließen, kehrten sie voller Schrecken wieder um und wanderten mit nach Albanien. In Mitten durch diese trübselige Menge stehen grüßend einige Gruppen von Bürgern: es sind Einwohner, die man beim ersten Alarm als wenig vertrauenswürdig ins Gefängnis gesteckt hatte und die nachdem die Polizei geflohen, sich der goldenen Freiheit wieder erfreuen konnten. Durch das Morgenrauschen des kalten Tages sieht man aus einem Fenster des Monat ein gelbes Licht blinken. Es kommt aus dem Arbeitszimmer des Stadthauptmanns, der als Letzter noch auf seinem Posten verharrt.

Der amtliche bulgarische Bericht

Am 9. Dezember lautet: Unsere Verfolgung zu beiden Seiten des Wardar und südlich von Kotorino dauert fort. Die Engländer und Franzosen leisten mit starker Artillerie und zahlreichen Maschinengewehren auf jeder Stellung verzweifelter Widerstand. Da sie jedoch den starken Druck unserer Truppen nicht aushalten können, verlassen sie rasch ihre Stellungen und gehen zurück. Unsere an beiden Ufern des Wardar verbliebenen Kolonnen haben bereits den Südausgang des Engpasses bei Demir Kapu verlassen und sind südlich von der Bahnstation Mikrowe angelangt. Am rechten Wardarufer machten wir Gefangene von den französischen Regimenter 421, 143, 48 und 84. Unsere südlich von Kotorino vorrückenden Truppen erreichten den Postulbeerefluß und besetzten die Dörfer Calkali, Tatari, Madrobo, Walandowo und Dubowo, woselbst der Standort des Hauptquartiers von General Sarail war. Die Franzosen haben die Bahnhöfe von Dubowo und von Mikrowe in Brand gesetzt. Wir erbeuteten von den Franzosen beim

Bahnhof Dubowo 500 Riflen Patronen, viel Bronzant und Sanitätsmaterial, sowie viel anderes Material, beim Bahnhof Mikrowe 80000 Kilogramm Weizen, Fässer mit Rohbutter, Wein und vieles andere, ferner von den Engländern 5 Maschinengewehre und viele Gewehre. In den feindlichen Stellungen sind zahlreiche Gewehre, Telegraphenmaterial und Kriegsmaterial zerstreut liegen geblieben; in den englischen Stellungen eine Menge Segner ungeschweert. Der Verlust ist unbedeutend, die des Gegners ungeheuer. Das Kampffeld ist besetzt mit englischen und französischen Leichen und zurückgelassenen Verwundeten, von denen viele seit drei bis vier Tagen noch nicht verborgen sind. Sie erzählen, daß ihre Ärzte schon beim Beginn der Kämpfe dazugelassen seien. Bei ihrem Rückzuge nahmen die Engländer und Franzosen die ganze Bevölkerung mit sich.

An der serbischen Front rückten unsere Truppen nach der Einnahme von Ochrida am Nordufer des Ochrida Sees gegen Struga vor. Die östliche Hälfte der Stadt am rechten Ufer des Drin ist bereits in unseren Händen. Der Gegner hat die Brücke in der Stadt zerstört und leistet auf dem linken Ufer Widerstand.

Der amtliche türkische Bericht.

Konstantinopel. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: An der Front-Front bemächtigten sich unsere Truppen durch energische Angriffe der vorgeschobenen Stellungen des Feindes bei Kule Amara. Der Feind wurde in seine Hauptstellung zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes in diesem Kampfe betragen mehr als 700 Mann, die unseren an Toten und Verwundeten noch nicht 200. An der Kaukasusfront im Abschnitt von Milno warfen wir mit Verlusten für den Feind einen Angriff gegen unsere vorgeschobenen Stellungen, der zwei Stunden dauerte, zurück. An der Darbanellenfront bei Anafarta hielt das übliche Artilleriegeschloß an. Unsere Artillerie traf zweimal ein feindliches Schiff und dreimal ein Panzerschiff bei Nemikillman. Bei Ari Yurun heftiger Bombenkampf. Drei Kreuzer, ein gepanzerter Ponton und die Landbatterie eröffneten ein Feuer, das ohne Unterbrechung eine Stunde währte, verursachte aber nur unbedeutenden Schaden. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer, traf zweimal einen Kreuzer, der gemangelt wurde, sich zu entfernen, und zerstörte feindliche Bombenwerferstellungen bei Kanlıfir. Bei Seddulbahr brachte unsere Artillerie das Schloß von Minen zum Stillstand und zerstörte einige feindliche Bombenwerferstellungen. Am 10. Dezember Minenwerfen und Beschlebung gegen alle unsere Stellungen. Wir eröffneten ein lebhaftes Gegenfeuer und brachten die feindlichen Batterien unseren linken Flügel gegenüber zum Schweigen.

Der Unterseebootkrieg.

Das Reuterische Bureau meldet aus Athen: Nach amtlichen Berichten wurde der griechische Dampfer „Dimitrios Goulondris“, 3744 Brutto-Tonnen, von Alexandrien mit einer gesicherten Ladung nach England unterwegs, 150 Meilen von Alexandrien durch ein deutsches U-Boot torpediert. Die Besatzung verließ das Schiff in den Booten, die vom U-Boot einige Zeit ins Schlepptau genommen wurden. Ein britischer Dampfer, der sich auf dem Wege nach Alexandrien befand, nahm die Schiffbrüchigen auf, wurde aber am selben Tage von demselben U-Boot 25 Meilen von Alexandrien torpediert. Die Griechen und Engländer retteten sich in den Booten. Sie wurden von einem anderen britischen Dampfer drei Meilen von Alexandrien aufgenommen und an Land gebracht. — Londons meldet: Der britische Dampfer „Dufres“, 2705 Tonnen, wurde versenkt. Die Besatzung wurde in Alexandrien gelandet.

Mißerfolge der englischen Unterseebootstätigkeit.

Aus Berlin wird gemeldet: Nachdem bereits im Vordruck-Bericht vom 2. Dezember die uneingeschränkte Verletzung der deutschen Marine in der Ostsee englischerseits zugestanden ist, schreibt jetzt der Marinekorrespondent der „Times“ am 6. Dezember über „Seeherrschaft und Seerecht“ folgendes: „Es muß zugestanden werden, daß unsere eigenen Bemühungen in der Ostsee und im Marmara-Meer eine vorübergehende und eine teilweise Wirkung gezeigt haben. Der Gewinn liegt weniger auf materiellem als auf moralischem Gebiet.“ Noch deutlicher, als hier aus englischen Munde gesprochen, kann die Unmöglichkeit einer Beherrschung der Ostsee durch die englischen Streitkräfte nicht gut zugestanden und bestätigt werden. Aber nicht genug damit. Nach einer Meldung aus London wird mitgeteilt, es bestehe Grund zur Annahme, daß binnen kurzer Zeit die englische Unterseebootstätigkeit in der Ostsee und im Bosphorus-Meerbusen durch Eis erschwert werde. Diese zweifellos gesunkene Nachricht, verbunden mit den beiden vorhergehenden Meldungen, läßt, wenn auch nicht auf gänzliche Einstellung der englischen Unterseebootstätigkeit in der Ostsee, so doch darauf schließen, daß man sich in England auf noch weitere Misserfolge in dieser Beziehung gefaßt macht. Zu diesen englischen Misserfolgen steht die anhaltend erfolgreiche Tätigkeit der deutschen Unterseeboote mit bisher 508 lediglich durch U-Boote versenkten Fahrzeugen von insgesamt 917819 Tonnen in erfreulichem Gegensatz.

Was geht in Indien vor?

Das Reuterbüro hat unlängst berichtet, in Indien sei alles ruhig und die englische Presse verzeichnet mit besonderer Genugtuung, daß die großen mohammedanischen Feste ohne jede Störung verlaufen seien. Aus Tokio aber kommt die von amtlicher russischer Seite weiter gegebene Nachricht, der japanische Minister des Auswärtigen habe den Zeitungen mitgeteilt, daß die Lage in Indien beunruhigend sei. Denn die japanische Regierung habe sichere Beweise dafür, daß die indische Bevölkerung von Hindus aufgezwungen werde, die aus Japan ausgewiesen seien. Es erscheint ja nun höchst merkwürdig, daß die mit England verbündete japanische Regierung Hindus ausweist, von denen sie immerhin annehmen kann, daß sie den Verbündeten Ungelegenheiten machen. Das sieht beinahe so aus, als ob es in Tokio ganz gerne gesehen würde, wenn die Briten in Indien in allerlei Schwierigkeiten gerieten. Das englisch-japanische Bündnis von 1911 sieht ja bekanntlich Japans Bundeshilfe für den Fall eines indischen Aufstandes vor. Wir wollen nicht sagen, daß es Japan gerade nach einem bewaffneten Einschreiten in Indien gellüste. Aber die Briten, die ein solches Einschreiten gewiss höchst ungerne sehen würden, ein wenig mit der Gefahr eines Aufstandes zu schrecken, um sie anderswo gefügiger zu machen, das trauen wir den Japanern wohl zu. Und in diesem Zusammenhange verdienen die japanischen Meldungen über die Lage in Indien sicherlich mehr Beachtung, als die tosenfarbenen Reuterberichte. Gewiß: wir müssen uns davor hüten, eine allgemeine Erhebung gegen die Britenhererrschaft vorauszusetzen. In einer solchen fehlt dem 300 Millionenvolke die Einheitlichkeit und Einigkeit, obwohl es doch auch zu denken gibt, wenn die Engländer melden, die mohammedanischen Feste seien ruhig gefeiert worden. Gerade bei diesen Festen kam es früher stets zu Kränkungen zwischen Mohammedanern und Brahmanen. Stürzten diese die Feste ihrer andersgläubigen Volksgenossen nicht, so zeigt sich da eine Annäherung feindlicher Brüder, die einem dritten Feinde eigentlich zu denken geben sollte. Und wer dieser dritte Feind ist, das werden die Herren in London wohl wissen.

Weitere Kriegsnachrichten.

Englands Lebensader. — Die folgenden interessanten Ausführungen über die Bedeutung des Suezkanals für die englische Kraft ver-

öffentliche der bekannte politische Journalist Robert Fraser in der Daily Mail: „Die ganze Welt blickt gegenwärtig mit höchster Spannung nach dem Orient. Die Lage dort ist für uns viel komplizierter und schwieriger, als man im Publikum glauben scheint. Der Weltmarkt ist da, in dem wir leben, ernste und schwierige Entschlüsse fassen müssen. Und wie müssen unsere ganze Kraft, Klugheit, Lieberzeugung und Mühe aufwenden, daß diese Entschlüsse richtig sein mögen. Seit Kriegsbeginn sind wir noch nicht einer so verwickelten, so verschiedenartig zu betrachtenden und so beurteilenden Lage gegenüber gestanden. Die Journalisten können nicht sagen, ob die Alliierten die Angriffe auf die Darbanellen fortsetzen oder endgültig einstellen sollen. Wir können auch nicht die Frage erörtern oder gar lösen, ob die Alliierten in Saloniki bleiben sollen oder nicht. All dies hängt vor allem von der Menge und Verfassung der uns zu Gebote stehenden Truppen ab, von der Erfahrung der obersten Offiziere und dem Urteil der Regierungen. Aber trotzdem können wir über gewisse Tatsachen sprechen, die das Dunkel beleuchten. Die erste Tatsache ist, daß Griechenland nicht gewillt ist, sein Schwert für die Sache der Alliierten zu ziehen. Am allerwichtigsten aber ist die Zukunft im nahen Osten. Gibt es da nicht etwas, was so wichtig, so dringend und unheilvoller ist, daß es gegenwärtig als unsere allererste Aufgabe erscheinen muß? Ja, es gibt eine Aufgabe, die uns allerdingendste und wichtigste Pflicht ist: Schützt vor allem Ägypten! Für unsere Macht zur See ist der Suezkanal der Schlüssel. Ägypten und der Suezkanal sind für uns und in der Folge auch für unsere Verbündeten von unschätzbarem Wichtigkeit. Mit dem Suezkanal geht auch unser Prestige im ganzen Osten verloren. Der Suezkanal ist die Lebensader unserer Macht. Wir müssen ihn halten, oder wir sind in Lebensgefahr. Wenn es uns nicht gelingt, den Suezkanal zu behaupten, so haben wir morgen verfallene und wirrer in Indien, Schwierigkeiten in Australien. Während wir den Kanal sechs Monate lang verhältnismäßig leicht halten konnten, sind wir jetzt dort in Gefahr. Dies ist der leitende Punkt, von dem aus alle unsere Unternehmungen und Entschlüsse abhängen müssen. Wir dürfen nur den einen Gedanken, die eine Sorge haben: Halte vor allem Ägypten und laßt alles Weitere hiervon abhängig sein!“

Zur Abberufung des deutschen Attachés aus Washington.

Die königliche Zeitung meldet aus Berlin: Die Nachricht von dem Verlangen der Regierung in Washington nach Abberufung des deutschen Militärattachés und des Marineattachés wurde durch die Mitteilung ergänzt, daß das Verlangen keinen politischen Hintergrund habe. Ohne der Beurteilung der Sache im einzelnen vorzugreifen, sei zum Verständnis der Situation, die zu einem derartigen Wunsch einer Regierung geführt hat, mit der wir in durchaus korrekten Beziehungen leben, auf folgende Angelegenheiten: Jedermann weiß, welche schwierige, eigenartige Fragen schon seit längerer Zeit die öffentliche Meinung beider Länder und beide Regierungen beschäftigten. Es ist leicht erklärlich, daß sich hierbei auch einmal Schwierigkeiten ergeben können, die ihre Ursache in einzelnen Persönlichkeiten, ihrer subjektiven Haltung oder Auffassung haben, und daß diese Schwierigkeiten dann bei der anderen Regierung den Wunsch erzeugen, daß die betreffenden Persönlichkeiten abberufen werden. Es liegt im Wesen des diplomatischen Betriebs, daß man derartige Wünsche berückichtigt, um eine glattere Verabredung der sachlichen Auseinandersetzungen zu fördern. Wichtiger als die Rücksicht auf einzelne Persönlichkeiten sind die Beziehungen zwischen den Regierungen. Darum wird man dies Opfer bringen und die diplomatischen Persönlichkeiten abberufen, mit denen die andere Regierung aus dem oder jenem Grunde in den in Schwere befindlichen Angelegenheiten nicht erfolgreich weiterarbeiten zu können glaubt. Die Abberufung ist dann ein Akt internationalen Entgegenkommens, weiter nichts.

Associated Press meldet aus Washington, Lansing habe amtlich erklärt, daß Studien um Abberufung der deutschen Attachés gründe sich lediglich auf deren militärische Betätigung. Der Präsident billigte Lansing's Entscheidung. „Tribune“ meldet aus Washington, das Staatsdepartement erklärte wiederholt, daß Einzelheiten in der Angelegenheit keinesfalls mitgeteilt werden dürfen. Es würde keine Beschuldigung wegen Teilnahme an einer Verschwörung gegen die beiden Attachés erhoben werden.

Das Staatsdepartement in Washington ersuchte den britischen und den französischen Botschafter, Spyn-Ed und von Papen freies Geleit zu gewähren.

Einberufung der 18jährigen in Rußland.

„Ritisch“ berichtet: Ein Ulas des Zaren ordnet an, daß die im Jahre 1897 geborenen Heertruppen zu Beginn des Jahres 1916 einzuherufen sind. Da Rußland ordnungsgemäß erst die 21jährigen zum Seeresdienst heranreift, so bedeutet dies die Einberufung der Jahrgangsklasse 1918.

Mobilisierung der ganzen russischen Industrie.

Die russische Regierung will in der Duma eine Vorlage einbringen, die ganze russische Industrie zu mobilisieren und die Arbeiter und das sonstige Personal dem Kriegsgesetz zu unterstellen. Das Streikrecht soll aufgehoben werden.

Dernburg über seine wirtschaftspolitischen Erfahrungen.

Zu Großen Musikvereinsaal in Wien hielt am Sonntagabend der Staatssekretär a. D. Dernburg einen Vortrag unter dem Titel: „Von meinen wirtschaftspolitischen Erfahrungen“. In diesem Kriege habe sich die unerzittliche Folgerichtigkeit aller Geschicke des Vanges der Geschichte gezeigt. Eine erfolgreiche Kolonisation beruhe auf einem ethischen Verhältnis, das allein die Anwendung von Macht gegenüber untergeordneten Rassen rechtfertige. Das Prestige der weißen Rasse aufrechtzuerhalten, seien alle kolonisierenden Völker in gleicher Weise verbunden. England und mit ihm Frankreich hätten diesen Grundsat in Kriege auf das Größtliche verlegt. Das werde zu unerhörten Forderungen, großen Unruhen und einer noch kostspieligeren Nachkriegsfaltung nach diesem Kriege führen. Der Druck der guten Tradition der Engländer werde vermutlich ihr Kolonialreich in der gegenwärtigen Form vernichten. Dieser Verrat an der Tradition der weißen Rasse werde auch von sehr schwerwiegendem Einfluß auf die englische Seeherrschaft sein. So dann zog der Vortragende einen Vergleich zwischen der überseeischen Entwicklung Deutschlands und der koloniallosen Entwicklung Oesterreichs, wobei er die Entwicklung der österreichisch-ungarischen Landwirtschaft und Industrie in der Richtung der in Deutschland bestehenden intensiven Arbeitsleistung voraussetzte und als wichtigsten Befehl die Entwicklung von Verkehrswegen, insbesondere eines mitteleuropäischen Kanalsystems, anregt. Er schloß mit der Lieberzeugung, die Kulturgemeinschaft der Völker deutscher Zunge und ihre Ideale verdienen, daß sich andere Völker an sie anschließen. Man dürfe erwarten, daß der unbesiegbare Entschluß, zu siegen, von einem vollen Erfolge gekrönt sein werde. Der Vortrag wurde mit überaus großem Beifalle aufgenommen.

Englands miltliche Finanzlage.

Der liberale Abgeordnete Percy Alden teilt im Daily Telegraph eine Unterredung mit Mac Kenna mit, in welcher dieser sagte, es werde vielleicht notwendig werden, 35 Prozent aller Einnahmen einzuziehen, teils durch die Steuerbehörden, teils durch die Arbeitgeber.

No. 3½ SALEM GOLD **Trustfrei!**

Weschnachts Packungen zu 50 Stück ohne Preis-Erhöhung in Feldpostsendungen 10 Pfg. Porto.

Bestelbteste Weihnachtsgeschenke echte Salem Aleikum Salem Gold Zigaretten

Preis No 3½ 4 5 6 8 10 3½ 4 5 6 8 10 Pfd. Stck.

Opent, Tabak u. Cigarettenfabr. von Hugo Zitz, Hofmeisteramt S.M.d. Königs v. Sachsen.

Tagesgeschichte.

China.

Der Associated Press wird aus Peking gemeldet, daß Quansichai die Kaiserwürde angenommen hat.

Im Lande Mesopotamien.

Die Griechen haben der Ebene zwischen Euphrat und Tigris den Namen gegeben, der Zwischensland bedeutet, und die wörtliche Uebersetzung der syrischen Bezeichnung Kram Nabaarim, Syrien der beiden Flüsse, ist.

Im Lande Mesopotamien. Aus der Bibel wurde uns der Name vertraut, und Bagdad, das Landstrichs größte Stadt, hat früher schon unsere Phantasie beschäftigt.

Von der alten Pracht und Herrlichkeit des Landes Mesopotamien ist nicht viel mehr übrig geblieben, nur seine politische Bedeutung ist es, die es seit Jahren in den Brennpunkt der Interessen gerückt hat. Durch Mesopotamien führt die Bagdadbahn, die von Konstantinopel über die anatolische Halbinsel, aus über Crete und Adana nach Aleppo, wo sie den Nordwesten Mesopotamiens betritt. Zwischen den mächtigen Flüssen Euphrat und Tigris breitet sich das eigentliche Mesopotamien, auch Hoch-Mesopotamien, türkisch El Dschezira, d. i. Insel, genannt. Bis Bagdad, wo sich die beiden Gewässer zum erstenmal nähern, reicht die Landschaft, die eine untrachtbare Hochsteppe darstellt, nur spärlich mit niedrigerem Gestrüpp bewachsen. Mosul und Samarra sind die beiden wichtigsten Städte Hoch-Mesopotamiens, die die Bagdadbahn berührt. Mosul ist durch die Nähe des Trümmersfeldes von Ninive bekannt geworden, das der Wissenschaft interessante Aufschlüsse aus der Geschichte des Landes liefert.

Von Bagdad südlich nach dem Persischen Golf reicht die

der-Mesopotamien, auf türkisch Irak Arabi genannt. Hier ist das alte babylonische Reich zu suchen, von dem nur noch wenige Spuren übrig blieben.

Im Altertum und Mittelalter war es ein hochkultiviertes Land. Zahlreiche Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen machten es zu einem der fruchtbarsten Landstriche, während seine Städte sich durch ihre bauliche Pracht und den Reichtum der Bevölkerung auszeichneten. Da erhob sich das hochberühmte Babylon, das der Geschichtsschreiber Herodotus als der Großartigkeit seiner Anlage als die erste Stadt der Welt bezeichnete. Seleucia, Ktesiphon und Bagdad, nach einander die Hauptstädte des babylonischen, syrischen und arabischen Reiches, wetteiferten, es eine der andern gleichzutun. Babylon ist heute eine Trümmerstätte. Unter dem Schutz ragt ein Hügel hervor, unter dem man den von Nebuchadnezzar erbauten Palast suchen zu dürfen glaubt. Dann ist noch ein Hügel, von dem Bewohnern Birs-Nimrud genannt, nach dem aus der Bibel bekannten großen Jäger Nimrod. Auf ihm erhebt sich ein etwa 11 Meter hoher kumpfer Turm, in dem man den in der Bibel genannten Turm zu Babel vermutet, das erste große Gebäude, das die Weltgeschichte kennt. Nieder-Mesopotamien oder der Irak, von Bagdad bis zum Persischen Golf sich erstreckend, ist auch heute noch ziemlich bebudelt, aber nur wenige Städte erheben sich an den Ufern des Euphrat und Tigris, die sich immer mehr einander nähern, bis sie sich bei Korna vereinigen. Als Schatt el Arab, an Basra vorbeistreichend, münden sie bei dem kleinen Fiedlen Joo in den Persischen Golf.

Das heutige Mesopotamien ist in die Vilajets Diarbekir, Mosul, Bagdad, Aleppo und das Iwa Joo geteilt. Die Einwohner sind in der Hauptsache Araber. In den Gegenden, die an die Bergländer stoßen, finden sich auch Kurden, außerdem wenige Türken, christliche Sorianer und Armenier.

Seine Blütezeit sah das Land unter der syrischen und babylonischen Herrschaft. Auch die Araber, deren Kalfiken in Bagdad residierten, haben es in Kunst, Handel und Verkehr zu großer Bedeutung gehoben. Die späteren Einfälle der Seltschken und Türken haben es zum Niedergang gebracht. Alle die großartigen Anlagen zur Bewässerung, die Kanäle und Dämme sind verfallen, versumpft und verfallen, und mit ihnen verfallene, versumpft und verfallen das einst blühende Gebiet.

Mit der Inangriffnahme des Bagdadbahnbauwerks kam neues Leben in das Land Mesopotamien: Deutsches Können und deutsche Kraft machten sich in dem abgekorkten Gebiet sichtbar, und ihrer Bekämpfung, ihrer Verwirklichung gilt es, wenn die Engländer heute den Irak zum Schauplatz kriegerischer Ereignisse machen, bei denen sie sich bis jetzt allerdings nur Niederlagen holten.

Die bisherige wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reiches.

Am Sonnabend hielt in den Drei Raben in Dresden vor den Mitgliedern der Deutschen Kolonialgesellschaft Professor Dr. Schäfer einen sehr unterrichtenden und spannenden Vortrag über die bisherige wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reiches. Der Dresdner Ausrichter hierüber: Ueber die wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reiches nach dem Kriege, wie der Vortrag angekündigt war, fiel wegen des bekannten und berechtigten Vorworts der Erörterung von Einzelkriegszielen kein Wort, und so war es offenbar den Zuhörern selbst überlassen, aber diese Frage aus den Ergebnissen des Vortrages selbst Schätze zu ziehen. Dem Redner kam es darauf an, zu untersuchen, ob denn das deutsche Volk in der Tat ein so gefährlicher Gegner für England auf wirtschaftlichem Gebiete war, daß dieses Vorgehen hatte, dem weiteren friedlichen Wettbewerb eine blühende Entwicklung vorzuziehen. Zu diesem Zwecke mußte er die ganze Entwicklung seit dem Bestehen des Deutschen Reiches, die Bedeutung Deutschlands im Weltverkehr schildern und die englische Entwicklung der deutschen vergleichsweise gegenüberstellen. Dabei konnte er natürlich der Zahlenangaben nicht entraten, erledigte seine Aufgabe aber in einer Weise, die man alles andere als trocken nennen dürfte.

Gewöhnlich spricht man, so führte Professor Dr. Schäfer in der Hauptsache aus, angesichts der deutschen Wirtschaftsentwicklung von einem Uebergang vom überwiegenden Agrarstaat zum überwiegenden Industrie- und Handelsstaat. Das auch heute noch die Landwirtschaft für uns von grundlegender Bedeutung ist, hat dieser Argen gezeigt. 1871 lebten von 41 Millionen Einwohnern in Deutschland 23 Millionen auf dem Lande und von Landwirtschaft und verwandten Erwerbsquellen. Schon 1882 arbeiteten 2 Millionen in Industrie und Handel, 10 Millionen in der Landwirtschaft und 1907 40 Millionen in Industrie und Handel und 18 Millionen in der Landwirtschaft. Einem Gesamtwert in der jährlichen Erzeugung in der Landwirtschaft von 14 bis 15 Milliarden (vor dem Kriege) stehen 36 Milliarden in der Industrie

gegenüber, das sind 70 Prozent unserer gesamten Erzeugung, die man auf 51 Milliarden Mark schätzt. Die Uebersetzung hierfür war die Einfuhr von Rohstoffen und die Ausfuhr. 1873 betrug die Einfuhr an Rohstoffen 4 1/2 Milliarden, die Ausfuhr 2 1/2 Milliarden, davon 1 1/2 Millionen Textilwaren. Bis heute (vor dem Kriege) liegt der auswärtige Gesamtverkehr bei 7 1/2 Milliarden auf 2 1/2 Milliarden und von 25 Millionen Tonnen auf 133 Millionen Tonnen, obwohl unser Reichsboden unverändert geblieben ist, und die Bevölkerung sich um 60 Prozent vermehrt hat. Dieser Vermehrung gegenüber steht also eine Handelszunahme von 400 Prozent an Gewicht und von 200 Prozent an Wert gegenüber. Wenn wir einerseits mit dem vierten Teil des Metallbedarfs unserer Industrie auf das Ausland angewiesen sind, stehen andererseits in unserer Ausfuhr die Eisenwaren mit 9 Milliarden Mark Wert an der Spitze, das ist der fünfte Teil der gesamten deutschen Erzeugung.

Unsere wirtschaftliche Schlüsselrolle (im Frieden) ist unsere Abhängigkeit vom Auslande (Amerika, Rußland, nördliche Staaten) in Bezug auf Nahrungs- und Futtermittel. Stets die Hälfte aller Getreide bezogen wir aus dem Auslande. Mit den Erzeugnissen unserer Industrie bezahlen wir mit Hilfe des Handels die eingeführten Nahrungsmittel. Der Reichsboden ist eben zu klein, um alle Nahrungsmittel selbst zu erzeugen. Nach der Berechnung eines süddeutschen Volkswirtschaftlers fehlt uns zur Selbstversorgung zum Beispiel der Nahrungsmittel ein Gebiet zweimal so groß wie Sachsen (23 000 Quadratkilometer), für Östler ein Gebiet so groß wie Bayern mit Rheinpfalz oder wie zwei-einhalbmal Belgien, und als Weideland für Schafzucht neunmal ein noch viel größeres Gebiet, auf dem fast 5 1/2 Millionen Schafe wie jetzt 140 Millionen Schafe weiden könnten. Australien hat 115 Millionen Schafe, ist aber 15-mal so groß wie das deutsche Reich. Unser Viehwirtschaft hat infolgedessen fast den ganzen Erdbreis berührt. In Amerika stand Amerika an erster Stelle in unserer Ein- und Ausfuhr, in Europa Rußland in der Einfuhr, England in der Ausfuhr.

Unter Seehandel umfaßt zuletzt 70 Prozent unserer Gesamtverkehrs. Da die Handelsflotte zu einem großen Teile in unseren eigenen Händen waren, war der Verdienst am Handelsverkehr zum Reiche Englands dementsprechend groß. Wegen 1871 haben wir heute 14mal mehr Dampfschiffe (weit über 2000) und über 2000 Segelschiffe, die Register-Tonnenzahl liegt seitdem von 1 Million Register-Tonnen auf 8 1/2 Millionen Register-Tonnen und die Kopfzahl der Besatzungen von 30 000 auf 78 000. Der Wert unserer Handelsflotte betrug vor dem Kriege eine Milliarde Mark. So fanden wir unter den Völkern der Erde auch hier an zweiter Stelle, wie mit den Handelswerten, und hatten Amerika und Frankreich überflügelt. England gehörte vor 40 Jahren 64 Prozent der gesamten Handelsflotten der Erde, heute nur noch 47 Prozent. Der Anteil Deutschlands liegt immerhin von 5 Prozent auf 12 Prozent. Während früher 5 Millionen Tonnen der Schiffe in unseren Häfen lagen auf die deutsche Flagge und ebensoviel auf fremde Flaggen entfielen, geht heute Zweidrittel des Verkehrs unter deutscher Flagge. Damit stehen Hunderte von Millionen Mark, die früher in englische Taschen floßen, in deutsche. Die Dampfschiffe der norddeutsche Lloyd sind doppelt so groß als die größte englische Gesellschaft, und das ohne namhafte Staatssubventionen, wie in England.

Aber auch als Kapitalmacht ist das Deutsche Reich in die Reihe der ersten Staaten der Welt getreten. Anfang der 1870er Jahre betrug das jährliche Volkseinkommen 11 bis 12 Milliarden, heute 36 Milliarden, und das Volkseinkommen wird auf etwa 350 Milliarden geschätzt. Nur Nordamerika hat mehr, etwa 400 Milliarden, England dagegen nur etwa 300 Milliarden, Frankreich nur etwa 250 Milliarden. Der Wohlstand hat zugenommen, die Lebenshaltung aller Kreise hat sich wesentlich gehoben, 18 Milliarden liegen in den Sparkassen, allein ein häßlicher Hauch hat die Dresdener beträgt gegen 4 Millionen im Jahre 1872 Leute 100 Millionen Mark. Daraus kann man ersehen, wie hohe Mittel frei sind zur Beteiligung an ausländischen Unternehmungen. An Bahnbauten, Bergwerken, Plantagen, Elektrizitätswerken, Handelshäusern usw. sind wir mit 18 Milliarden beteiligt, davon die Hälfte über See. Denselben Wert hat unser Bestand an fremden Effekten. So sind wir mit 36 Milliarden der zweitgrößte Bankier der Welt geworden, nach England mit 65 bis 75 Milliarden, wovon aber die Hälfte in eigenen Kolonien liegt. Dieser Aufschwung war einer der schmerzhaftesten Ueberrassungen für England, wir besaßen an fremden Binsen und Dividenden jährlich etwa 2 Milliarden Mark, weshalb unsere Handelsbilanz seit einigen Jahren passiv ist, da wir anstelle der Binsen usw. natürlich Waren erhalten.

Von den Großmächten der Erde hatten auf diese Weise drei die Uebermacht über die anderen gewonnen: England, danach Deutschland, danach Nordamerika. England mußte sich also im Weltwettbewerb vor allem gegen Deutschland erwehren. Welches waren nun die Aussichten dieses Wett-

Willkommene Festgeschenke!

Für Herren:

- Normalwäsche,
- Hemden,
- weiß und bunt,
- Socken, Handschuhe,
- Kravatten,
- Kragen, Hosenträger,
- Vorhemdchen,
- Manschetten,
- Taschentücher,
- Strickjacken,
- Kragenschoner.



Auf meine niedrigen Preise gewähre ich 5% Rabatt.

H. Lohmann Nachf.

Riesa, Albertplatz.

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Bruckner.

6. Kapitel.

Stark und treu.

Auf dem Heimwege beschäftigten sich Hugo's Gedanken fast ausschließlich mit Cécilie. Troßdem ihnen so bald eine lange Zeit der Trennung bevorstand, hatte sie ihm doch keine Zeile geschrieben, ihn davon zu benachrichtigen oder ihn zu ihr zu rufen. Er wußte recht gut, daß ihre Liebe für ihn nicht so stark und überwältigend wäre, wie die seine zu ihr. Sie war ihm alles in allem, aber wie betrachtete sie ihn? Vor wenigen Wochen hatte sie sich bereit finden lassen, dem Wunsch ihrer Tante zu folgen und ihn aufzugeben, während er nie auf sie verzichtet hätte, und kostete es ihn alles, was er im Leben wert und teuer schätzte. Aber wenigstens hatte sie ihre Liebe für ihn eiskaltlos bekümmert. Sein starker Wille hatte die Herrschaft über sie wiedergewonnen, und so lange sie ihm nahe blieb, fürchtete er sich ihrer auch nicht. Aber wenn sie fern von einander waren, konnte das Schlimmste geschehen, und doch sah er keine Möglichkeit, sie nach Italien zu begleiten. Ehe der Winter nicht eintreten war, durfte er Berlin nicht verlassen. Und da kam ihm plötzlich wie ein Blitzstrahl der entsetzliche Gedanke — dürfte er denn überhaupt ihr Leben an das eines Mannes Ketten, auf dem ein so schimpflicher Verdacht lastete? Wie ein Schlag traf ihn diese Frage, regungslos blieb er stehen, und in wenigen Sekunden wurde es ihm zur unheilvollen Gewißheit, daß er, so wenig er Cécilie liebte, aber vielmehr gerade wegen seiner wahren Liebe zu ihr, nicht daran denken dürfte, sie zur Gattin zu begehren, ehe nicht der Wüther ihres Vaters eintreten würde.

Hast verzweifelt suchte er dabei auf, aber dann fand er Trost in einem anderen, ebenso plötzlichen Gedanken, der wie ein Blitzstrahl von oben das Dunkel seiner Seele erhellte und ihn mit neuer Lebensbegeisterung erfüllte. Befriedigt atmete er auf, wußte sich den kalten Schweiß von der Stirn und wandte seine Schritte, ganz von seinem neuen Entschluß erfüllt, wieder seiner Wohnung zu.

Der solenne Mörten war hell und freundlich und brachte

ihm noch eine besondere Freude, einen Brief von Cécilie, worin sie ihm mitteilte, daß sie in etwa einer Woche abreisen würde. Sie lud ihn weder ein, sie zu besuchen, noch schrieb sie irgend ein Wort des Abschieds. Für beides war er ihr dankbar. Sie wußte also, daß er bald nach Empfang ihres Briefes bei ihr sein würde, und daß, ehe sie einander Lebenswohl sagten, erst noch anderes zwischen ihnen gesprochen werden mußte. Troßdem es zum Besuch noch viel zu früh war, erwiderte er doch sein Zügel und seine Toilette in feierlicher Weise und wanderte dann noch längere Zeit rastlos im Tiergarten umher, bis er sich endlich nach elf Uhr nach der Regententrafalke begab. Nachdem er mehrere Minuten ungeduldig im Salon gewartet hatte, kam endlich Cécilie in schwarzer Trauerkleidung, tief betrübt und überwacht, dunkle Ränder unter den Augen, ihr Gesicht leichenblau, ihre Lippen fast farblos, und als sie ihm zum Gruß die Hand reichte, zitterte dieselbe nervös in der seinen.

„Armes Kind!“ dachte er. „Sie muß schrecklich gelitten haben,“ und ein heftiges Verlangen, sie zu trösten und in seine Arme zu schließen, erwachte in seinem Herzen.

„Du erwidest meinen Brief?“ fragte sie dann.

„Ja, mein Liebling; aber ich wäre jedenfalls auch ohne das heute früh zu Dir gekommen. Ich hörte gestern von meinem Onkel, daß Ihr abreisen werdet. Du bist liebend, Cécilie?“

„Nein, nur abgesehen.“

„Und Frau von Forster?“

„Tante kam ihr Zimmer noch nicht verlassen, die Gefährdung war zu schrecklich. Es macht mich ganz elend, wenn ich sie so trüben und still daliegen sehe, unverwandt ins Meer starrend, als ob sie —“ und dabei traten ihr Tränen in die Augen, die sie aber hastig fortwuschte.

„Ich weiß recht gut, wie schwer Euch beide der Schlag getroffen haben muß, und es schmerzt mich doppelt, daß ich Euch weder Hilfe noch Trost bieten kann.“

Sankt und schlichtern legte sie ihre Hand auf seinen Arm und blühte ihn ruhig an — beides sagte mehr als Worte vermocht hätten.

Nach einer kurzen Pause fragte dann Cécilie: „Du weicht vermutlich, daß Herr Werber, Tante's Rechtsbeistand, bei mir war und eine Menge Fragen an mich stellte?“

„Das dachte ich mir allerdings.“

„Ich beantwortete seine Fragen, troßdem ich eigentlich nicht verstehen konnte, was er damit meinte — aber ich hatte das Empfinden, daß die Wahrheit Dir unter keinen Umständen zu schaden vermöchte.“

„Ich danke Dir, mein Liebling.“

„Es hat Dir doch auch nichts geschadet?“ fuhr sie eifrig fort, seine Rüge voll gespannter Erwartung durchforschend.

„Natürlich nicht,“ entgegnete er, beiläufig, sie zu beruhigen. „Du tatest ganz recht daran, ihm alles zu sagen.“

„Das Gefühl hatte ich auch während der Unterredung, aber nachher kamen mir Gedanken, daß Fremde Deine Worte vielleicht mißdeuten könnten — Leute, die Dich nicht kennen, wie ich Dich kenne.“

„Weder Du noch ich können hindern, daß Fremde denken, was ihnen beliebt, und ihre Gedanken können uns auch ganz gleichgültig sein. Aber glaube mir, Cécilie, indem Du die Fragen des Justizrates offen und rückhaltlos beantwortetest, handeltest Du nur so, wie ich es wünschte und ich Dir geraten haben würde.“

„Ich kann bloß nicht begreifen, weshalb er so eifrig zu wissen wünschte, was doch gar nichts mit diesem schrecklichen Ereignis zu tun hatte?“ fragte sie nachdenklich.

„Nun, vielleicht ist es am besten, daß Du die volle Wahrheit erörterst, Cécilie — es besteht der Verdacht, daß ich Deinen Vetter Paul erwidert habe.“

Sie sprach auf, ihr Gesicht war, wenn möglich, noch mehr erleuchtet, und ihre Augen blickten wild vor Entsetzen.

„Cécilie!“ flüsterte Hugo heiser, von einem entsetzlichen Argwohn erfüllt. „Du denkst doch nicht etwa — Du kannst es doch unmöglich glauben!“

„Du!“ rief sie laut erschreckend. „Du!“ — Wie vermochte sie nicht zu sagen, sondern öffnete nur ihre Arme, umschlang ihn in leidenschaftlicher Erregung, als ob sie ihn gegen alle Bosheit und Unbill der Welt zu schützen versuchte, und freudig bewegt drückte er sie an sich, mit heftig schlagendem Herzen, zugleich vor Entzücken und Gram, vor Stolz und Jern, als er fühlte, wie ihr ganzer Körper von leidenschaftlichen Schlägen, welches sie vergebens zu unterdrücken suchte, kampaft erbebt.

Deutschland in der kurzen Spanne von 40 Jahren. Es ist also anzunehmen, daß wir eine größere Kraft zum wirtschaftlichen Fortschritt in uns haben als England. Im Volksgeld liegen wir von 41 auf 68 Millionen, also 67 Prozent. England von 29 auf 47 Millionen, also um nur 63 Prozent. Die Zahl der denkenden Köpfe, der schaffenden Hände, der nach wirtschaftlicher Aufbesserung verlangenden Personen sind Wachstumsfaktoren, die vorwärtsdrängen. Unsere Handelsumsätze sind absolut und relativ stärker gewachsen, unsere Vorräte an Rohstoffe sind gewaltig, vor allem haben wir auch eine blühende Landwirtschaft vor England voraus. Ein weitblickender englischer Staatsmann dürfte also wohl Besorgnisse haben.

Trotzdem waren die Waffen noch nicht gleich. England hat nämlich aus seiner Geschichte ein dreifaches wertvolles Erbe übernommen. Ein hartes Nationalgefühl seiner Gesamtbevölkerung, die Veltorbereitung der englischen Sprache und Kultur und den ungeheuren und ungeheurer fähigen Kolonialbesitz, der die Hälfte aller Bodenerzeugnisse des Erdballes ausmacht. In diesen drei Punkten haben wir erst in bescheidenen Ausmaßen. Deshalb hätte England sein Ziel weiter im friedlichen Wettbewerb suchen und finden können. Es hat den Verzweiflungsschritt vorgezogen und den Weltkrieg entfesselt, um eine gewaltsame Entscheidung darüber herbeizuführen, wem von beiden Rivalen die Zukunft gehört — sie wird uns gehören!

Der Vorkriegs gab dem lebhaftesten Dank der Zuführerschaft, der sich in lautm Beifall kundgab, noch besonderen Ausdruck.

Rumänien und seine Wehrmacht.

Die am 7. d. Mts. von Graf Tisa, dem ungarischen Ministerpräsidenten, im Abgeordnetenhaus über Rumänien abgegebene Erklärung gibt die Veranlassung, diesen Staat näher ins Auge zu fassen, von dem Graf Tisa offen erklärt, daß sein natürlicher Platz an unserer Seite und im Bündnis mit uns ist. Dieser Ausdruck gründet sich hauptsächlich auf die geographische Lage des Landes, dessen Ökonomie in einer Länge von 400 Kilometer nur durch den Pruth von Rußland getrennt ist. Daran anschließend hat es auf 100 Kilometer auf dem linken Südufer denselben Nachbar und endlich noch in einer Länge von 250 Kilometer das Schwarze Meer, in welchem Rußland die Oberhand hat. Diese geographische Umklammerung Rußlands muß, wenn es seine junge Selbständigkeit aufrechterhalten will, Rumänien zur Anlehnung an die Westgruppe führen, von der es sich im eigenen Interesse eine erfolgreiche Unterstützung versichern konnte, das sind die Mittelmächte. Die Interessen, welche diese in Rumänien haben, sind gegründet auf die Entwicklung der Balkanverhältnisse, durch welche die nationale und handelspolitische Bedeutung der neu entstandenen Völkergemeinschaften zum befruchtenden Anschluß an die älteren und gefestigten Staatsgebilde drängt. Der Krieg hat den Gang dieser Entwicklung gekürzt und unterbrochen, aber auch an einigen Stellen längst gefördert und beschleunigt. Wenn in die letztere Kategorie Rumänien nicht gehört, sondern daselbst ein Ausbruch des Krieges wiederholt einen schwankenden Eindruck machte, so genügt es, an die Nähe seines östlichen Nachbarn zu erinnern, und an die Millionenheere, welche der Grenze unfern ihren Kriegsschauplatz hatten. Ja, noch jetzt lesen wir von täglichen Kämpfen in Bessarabien und am Sereth mit Truppen der Armeegruppe des Generals v. Rintzen.

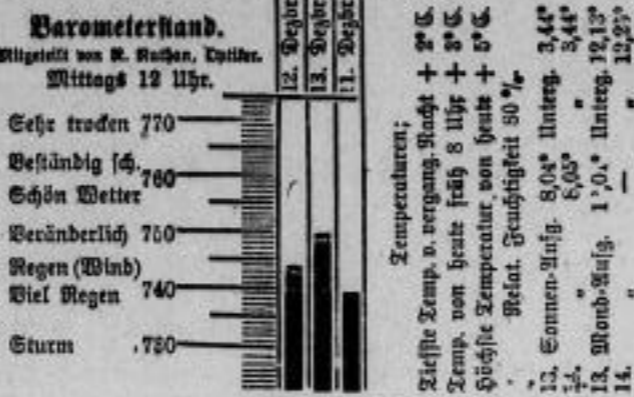
Die Wehrmacht Rumäniens ist an sich schon schätzenswert, hat sie doch bereits 1877 bei Viena die Probe unter ihrem jungen Kaiser Maximilian bestanden, und sich die Unabhängigkeit von Rußland erworben, wenn auch Vergräben abgetreten werden mußte. Der Volksschatz besteht aus einer Unterseite von kräftigen, fleißigen und gutmütigen Bauern, ein Volkswort, welches aus allen Stämmen und Völkern, meistens arischen Ursprungs, geworden ist, welche in der vortürkischen Zeit die Balkanhalbinsel überschwemmten. Die Oberseite scheint mehr den romanischen Ursprung zu erhalten zu haben, wofür z. B. die Namen bekannter Rumänen: Bratiano, Cokinescu sprechen, welche ganz romanisch anlingen. Die allgemeine Wehrpflicht bildet die Grundlage der Wehrmacht. Sie umfaßt die Jahre 21 bis 42, davon 7 Jahre aktiv, 10 in der Reserve und 4 in der Miliz; von den 7 aktiven Jahren werden 2 unter der Fahne und 5 Jahre im Ergänzungstande zugebracht. Organisation und Einstellung lehnen sich an das preussische Muster an, dem ja Fürst und später König Carol seine militärische Erziehung verdankte. Die Friedensstärke beträgt 2500 Offiziere, 800 Beamte, 2000 Unteroffiziere, 78 000 Mann, der jährliche Rekrutenerlös 43 000 Mann. Das Heer ist eingeteilt in 5 Armeekorps mit 9 Infanterie- und 1 Kavalleriedivision, 10 Kavalleriebrigaden und 9 Feldartilleriebrigaden. Die mobile Armee ist 180 Bataillone stark ohne Festungs- und Ersatztruppen und hat im ganzen einen Geschützstand von 250 000 Mann, 18 000 Reitern und rund 600 Geschützen

— Rumänen und Soldaten von Krupp. In dem 80 Kilometer breiten Gebiet zwischen den Karpaten und der Donau ist ein ausgedehntes Befestigungssystem, welches an der Sereth-Quelle beginnt und in der großen nach den Plänen Bratiano's gebauten Befestigung Bukarest endet; sie hat einen Umfang von 72 Kilometern, besteht aus 18 Forts und ebenso viele Zwischenwerke. Hierzu kommt noch ein Donaubrückenfort bei Cernavoda. Sämtliche Befestigungsanlagen sind gegen einen russischen Einfall gerichtet. Die Marine ist noch wenig entwickelt. Vor dem Kriege bestand sie aus einem geschützten Kreuzer, 4 Torpedofahrzeugen, einem Unterseeboot nach italienischem Muster, 4 gepanzerten Donaumonitoren und 6 ungepanzerten Flusskanonenbooten. Es ist kaum anzunehmen, daß wesentliche Änderungen hier eingetreten sind.

Die Umtriebe politischer Art, deren Schauplatz in den letzten Monaten Rumänien war, werden auf den Charakter der Wehrmacht infolge der Stabilität des Volksschlages kaum nachteilige Wirkung gehabt haben, so daß zu einer Disqualifizierung, wie sie Clemenceau i. S. in der Öffentlichkeit kundgab, kein Grund vorliegt.

Johannes Arch, Oberleutnant a. Z.

Wetterwart.



Wasserstände.

Ort	11. Uhr	12. Uhr	1. Uhr	2. Uhr
Leipzig	11.6	10.2	10.2	10.2
Dresden	11.6	10.2	10.2	10.2
Breslau	11.6	10.2	10.2	10.2
Frankfurt	11.6	10.2	10.2	10.2
München	11.6	10.2	10.2	10.2
Berlin	11.6	10.2	10.2	10.2
Hamburg	11.6	10.2	10.2	10.2
Köln	11.6	10.2	10.2	10.2
Stuttgart	11.6	10.2	10.2	10.2
Wien	11.6	10.2	10.2	10.2
Paris	11.6	10.2	10.2	10.2
London	11.6	10.2	10.2	10.2

Kirchennachrichten.

Niesitz. Mittwoch, den 15. Dezember 1915, abends 7 1/2 Uhr Kriegsgottesdienst in der Trinitatiskirche (Pastor Köhler).

Gröden. Mittwoch, den 15. Dezember, abends 8 Uhr Gottesdienst P. Burkhart.

Glauchau. Dienstag, den 14. Dezember, nachm. 1/4 4 Uhr Abendmahlfeier für die in der Schule zu Riesa.

Riesa. Mittwoch, den 15. Dezember, abends 7 Uhr Kriegsgottesdienst im Anschluss Besuche und H. Abendmahl.

St. Gallen. Donnerstag, den 16. Dezember, abends 7 Uhr Kriegsgottesdienst.



Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Brudner.

„Wie kann man nur — wie darf man es wagen?“ flüsterte sie endlich, als sie wieder Worte fand.

„Man konnte es, weil ein Zusammenstoß von mancherlei Umständen auf mich hingedeutet schien,“ erwiderte er, sorgfältig vor ihr verneigend, daß hauptsächlich ihre Äußerungen zu Justizrat Gerhard den Verdacht gegen ihn begründet hätten; „aber schließlich sind es doch nur bedeutungslose Zufälligkeiten, und niemand darf es wagen, mich im Ernst dieses Verbrechens zu beschuldigen.“

„Aber Du sagtest doch —“ begann sie, voll Ueberraschung zu ihm aufblickend.

„Daß der Verdacht auf mir laste — wahr. Verdacht und Argwohn ist wie der Wind — niemand weiß, woher er kommt. Er ist unverantwortlich — es ist unmöglich, ihm nachzuspüren. Wenngleich er aberwältigt und zerstört, ist er doch unsichtbar, und niemand osenmag ihn aufzuhalten, wenn er einmal seinen Lauf begonnen hat!“

„Das ist ja entsetzlich — und daß dies gerade Du — o, es kann ja nicht wahr sein!“ rief sie, denn nach Art der Frauen hätte sie das, was ihr mißfiel, am liebsten überhaupt nicht geglaubt.

„Aber es ist so und schlimmer noch, mein Liebling. Es treunt uns sicherer und entschiedener, als wenn Dein Betrug noch lebte.“

„Wie meinst Du das?“ fragte sie, vergebens bemüht, den Sinn seiner Worte zu erfassen.

„Siehst Du denn das nicht? So lange dieser Verdacht auf mir lastet, darf ich nicht daran denken, Dein Leben mit dem meinen zu verketten.“

„Aber ich dachte, gerade dadurch der Welt meinen unerlöschlichen Glauben an Dich zu beweisen,“ entgegnete sie, stolz zu ihm aufblickend.

„Gott sei Dank dafür, meine geliebte Cecilie.“

„Und wenn Du lebst, muß ich doch Deine Best mit Dir teilen, denn sie wird nicht bald so schwer sein, wenn wir beide sie gemeinsam tragen.“

„O, meine Geliebte!“ erwiderte er, sie umarmend. „Wie werde ich von Dir lassen; früher sagte ich bereits einmal, daß nichts uns von einander scheiden solle, und jetzt wiederhole ich es.“

„Aber —“

„Gute Nacht an. Es gibt nur eine Möglichkeit, mich von diesem Verdacht zu befreien, und das ist die Entdeckung des Mörders. Er soll, er muß also entdeckt werden, wer es auch immer sein mag. Ich werde weder Tag noch Nacht rasten, bis er entdeckt und seiner Tat überführt ist. Dieser Verdacht droht trennend zwischen uns beide zu treten, und deshalb muß er schwinden. Denn ohne Dich, Cecilie, vermag ich nicht zu leben.“

„Der Himmel schenke Dir Erfolg,“ küßte sie innig.

„Meine ganze Kraft werde ich aufbieten, diesen Erfolg zu erkämpfen. So lange der Mörder unentdeckt ist, kann ich Dich nicht als Gattin lieben, und doch müßt Du die meine werden, Cecilie. Nichts — nicht einmal der Tod kann uns beide trennen.“

7. Kapitel.

Gottfried Willwald.

Als Hugo den Entschluß faßte, den Mörder zu entdecken, dachte er zuerst daran, die notwendigen Nachforschungen selbst zu unternehmen. Nach kurzer Ueberlegung wurde er sich jedoch über die Aussichtslosigkeit eines solchen Unterfangens bald klar. Er empfand aber eine gewisse Verliebtheit bei dem Gedanken, daß er wenigstens in der Lage wäre, die wichtigsten und geeigneten Schritte zur Aufklärung des Verbrechens ohne Rücksicht auf die Kosten in Bewegung setzen zu können.

Er erinnerte sich recht wohl des Anwaltskommissars Heger und seines Anwalts, aber es hätte ihn bedauert, Vertrauen zu der Tüchtigkeit des Hegers — wiederum war es auch nur vorurteil — zu setzen, und er dachte an den Namen, daß dieser Mensch ein starker im Verdacht wäre. Er dachte recht gut, daß es einen Mann gab, der in der Stellung solcher Aufgaben sein ungeheures Verstandesvermögen einsetzte, aber es war ihm leider nicht bekannt, daß dieser Schweden nach der letzten Verbrechen seit kurzem den Dienst verlassen hatte und jetzt seinen Lebensabend in Ruhe zu beschließen gedachte. Darf

Sehr preiswert kaufen Sie jetzt noch in Ernst Mittag's Weihnachts-Verkauf.

Viele tüchtige Maschinenschlosser, Dreher und Klempner,

auch Kriegsbeschädigte, werden bei gutem Verdienst sofort eingestellt. Bewerbungen sind zu richten unter Angabe der Mittheilungsverhältnisse an

Julius Pintsch Aktiengesellschaft
Zweig Niederlassung Dresden.

Schöne mittlere Wohnung
per 1./1. 1916 zu mieten gesucht. Off. mit Preisangabe unt. K 1212 an d. Tagebl. Riesa.

Kleines Zimmer
an einzelne Person zu verm. Zu erf. Mathildenstr. 5, z.

Für 1./4. 16 wird ein **geräumiges Zimmer** zum Möbelaufstellen für dauernd gesucht. Möglichst in verschließbar. Korridor oder auch Manfardenzimmer. Off. mit Preisangabe unt. M 1214 an das Tageblatt in Riesa.

Schöne Schlafstelle frei
Goethestraße 30, 1.

Tüchtiges Aufwasmädchen
zur Ausschilfe sofort gesucht. Vorzugstellen bei Frau Finko, Truppenübungsplatz Reithain.

Älterer Mann,
welcher mit elektrischer Licht- und Motorenanlage gearbeitet hat, wird zum sofortigen Antritt gesucht.

Baumwollspinnerei Riesa.

Junger, tüchtiger Schuhmachergehilfe
sucht sofort od. später Arbeit. Offerten erbitet Edwin Guitz, Leuben bei Riesa.

2-3 möbl. Zimmer
(Sonnenseite) einzeln od. zusammen, auf Wunsch auch mit Küchenbenutzung, zu vermieten Carolastr. 10, 1.

2 Anechte
und Osterjunge gesucht. Räderan, Hauptstr. 2.

Bei gutem Lohn in dauernde Beschäftigung gesucht. Städtisches Gaswerk Riesa.

Rittergut Hirschstein
a. d. Elbe sucht einen 2 1/2 jährigen Schimmel oder Fuchs, zum Reitpferd geeignet, zu kaufen.

Gebrauchtes Rad
preiswert zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unt. L 1213 an das Tageblatt Riesa.

Leere Weinflaschen
billig abzugeben. Zu erfagen im Tageblatt Riesa.

eine besondere Vertretung von Umständen waren ihm die sonst im großen Publikum wenig bekannten Leistungen des Kriminalkommissars a. D. Gottfried Willwald bekannt geworden, und deshalb beschloß er, unverzüglich diesen Mann aufzusuchen und sich von ihm eine geeignete Kraft zur Aufklärung des Mörders empfehlen zu lassen.

„So begab er sich denn am folgenden Morgen nach der Königstraße, Nummer drei schmale, schmutzige Treppen hinauf und fand oben ein Schild mit dem Namen des Gesuchten. Er klingelte und bald öffnete sich die Thür handbreit, und im Halbdunkel blickte jemand auf den Treppentritt hinaus, wie wenn er darauf bedacht wäre, außer der vorgelegten Sicherheitskette auch noch durch seinen Körper den Eingang zur Wohnung zu schließen.“

„Dann ich Herrn Willwald sprechen?“ fragte Hugo.

„Der Name?“

„Hugo von Markwald.“

„Was, Sie sind Herr von Markwald?“ rief jener, und der hochbedeutsame Gesichtsausdruck wandelte sich sofort zu einem freundlichen Interesse. Dann lächelte er die Kette und trat mit den Worten beiseite: „Bitte, treten Sie näher. Ich bin sehr erkrankt. Sie bei mir zu sehen. Ich selbst bin Gottfried Willwald.“

„Sie kennen mich?“ rief der Räucher überrascht.

„Dem Namen nach, gewiß,“ entgegnete jener.

„Aus meinen Gemälden?“

„Nein, in Verbindung mit dem vor kurzem erfolgten Eisenbahnverbrechen. Ich habe mich schon mehrmals gefragt, was für ein Mann Sie wohl sein mögen, und nun sehe ich Sie bei mir. Bitte, nehmen Sie Platz.“

„Daher Hugo sah durch die letzten Worte etwas peinlich berührt aus, fürge er doch dieser Aufforderung und blickte sich dabei in dem besaglichen, so elegant eingerichteten Zimmer um, dem mancherlei wertvolle Gegenstände, insbesondere ein sonst in solchen Wohnungen kaum vorkommendes schwarzes Placemat mit einer kunstvollen Annäherung nebst dazu gehörigen Wanduhren von schwarzem Silber und einer wertvollen, silberbeschlagenen Kette ein bezauberndes, ja beinahe vornehmer Aussehen gaben.“